



Athenische

Abteilung

Mitteilungen

des Deutschen Archäologischen Instituts



Band 134 · 2019





# Athenische Mitteilungen

Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts

Band 134 · 2019

HERMANN J. KIENAST (†)

Wilhelm Dörpfeld als Architekt

PDF-Dokument des gedruckten Beitrags

© Deutsches Archäologisches Institut / Gebr. Mann Verlag

Der Autor/die Autorin hat das Recht, für den eigenen wissenschaftlichen Gebrauch unveränderte Kopien dieser PDF-Datei zu erstellen bzw. das unveränderte PDF-File digital an Dritte weiterzuleiten. Außerdem ist der Autor / die Autorin berechtigt, nach Ablauf von 24 Monaten und nachdem die PDF-Datei durch das Deutsche Archäologische Institut der Öffentlichkeit kostenfrei zugänglich gemacht wurde, die unveränderte PDF-Datei an einem Ort seiner / ihrer Wahl im Internet bereitzustellen.

MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND 134 · 2019



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

VIII, 340 Seiten mit 198 Abbildungen

HERAUSGEBER

Katja Sporn und Reinhard Senff  
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Athen  
Fidiou 1  
10678 Athen  
Griechenland

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Martin Bentz, Bonn  
Emanuele Greco, Neapel  
Klaus Hallof, Berlin  
Antoine Hermary, Marseille  
Wolf Koenigs, München (bis 2022)  
Joseph Maran, Heidelberg  
Sarah Morris, Los Angeles  
Aliki Moustaka, Athen  
Thekla Schulz-Brize, Berlin  
Andrew Stewart, Berkeley

© 2023 by Gebr. Mann Verlag · Berlin

ISSN: 0342-1295

ISBN: 978-3-7861-2895-3

Umschlagbild: A. Santrouzos. Copyright Ephorate of Boeotia

Einbandgestaltung: U. Thaler, S. Hoffmann

Satz: [www.wisa-print.de](http://www.wisa-print.de)

Druck und Verarbeitung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG · Köthen

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung  
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie,  
Mikrofilm usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

Printed in Germany

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

# Inhalt

- 1 KONSTANTINA KAZA-PAPAGEORGIU – VASCO HACHTMANN –  
ELEFThERIA KARDAMAKI  
Early Helladic I at Kontopigado, Alimos: The pottery from Pit I
- 41 NOTA DIMOPOULOU – OLGA KRZYSZKOWSKA  
Seals from the Minoan chamber tombs at Poros
- 97 BIRGITTA EDER – HANS-JOACHIM GEHRKE – EROFILI-IRIS KOLIA –  
FRANZISKA LANG – LEA OBROCKI – ANDREAS VÖTT  
A multidimensional space: Olympia and its environs. Results  
of the campaigns 2015 to 2017 and first historical conclusions
- 197 MAXIMILIAN F. RÖNNBERG  
Zur Chronologie und kulturhistorischen Bedeutung früh-  
archaischer attischer ›Stempelidole‹
- 221 VICTORIA SABETAI, WITH THE CONTRIBUTION OF EFThYMIA NIKITA  
›Ptoiketas kalos‹. A view from the Boeotian grave
- 245 BERNHARD SCHMALTZ  
Beobachtungen zum Erechtheion. Zu Form und Funktion der  
Anthemienfriese
- 283 BARBARA MAURINA  
Hellenistische bemalte Putzfragmente aus den Grabungen  
von Olympia
- 295 NORBERT FRANKEN  
Von Alexandria nach Actium: Zur Evidenz späthellenistischer  
Bronzegruppen von Lastesel und Treiber
- 311 HERMANN J. KIENAST (†)  
Wilhelm Dörpfeld als Architekt
- 339 Hinweise für Autoren

# Contents

- 1 KONSTANTINA KAZA-PAPAGEORGIU – VASCO HACHTMANN –  
ELEFThERIA KARDAMAKI  
Early Helladic I at Kontopigado, Alimos: The pottery from Pit I
- 41 NOTA DIMOPOULOU – OLGA KRZYSZKOWSKA  
Seals from the Minoan chamber tombs at Poros
- 97 BIRGITTA EDER – HANS-JOACHIM GEHRKE – EROFILI-IRIS KOLIA –  
FRANZISKA LANG – LEA OBROCKI – ANDREAS VÖTT  
A multidimensional space: Olympia and its environs. Results of  
the campaigns 2015 to 2017 and first historical conclusions
- 197 MAXIMILIAN F. RÖNNBERG  
Chronology and historico-cultural significance of the Early Ar-  
chaic ›Stempelidole‹ from Attica
- 221 VICTORIA SABETAI, WITH THE CONTRIBUTION OF EFThYMIA NIKITA  
›Ptoiketas kalos‹. A view from the Boeotian grave
- 245 BERNHARD SCHMALTZ  
Observations on the Erechtheion. On the form and function of  
the anthemion friezes
- 283 BARBARA MAURINA  
Hellenistic painted plaster fragments from the excavations at  
Olympia
- 295 NORBERT FRANKEN  
From Alexandria to Actium: On the evidence of Late Hellenistic  
bronze groups of donkeys and slaves
- 311 HERMANN J. KIENAST (†)  
Wilhelm Dörpfeld as an architect
- 339 Information for authors





# Wilhelm Dörpfeld als Architekt

HERMANN J. KIENAST (†)

**ZUSAMMENFASSUNG** Wilhelm Dörpfeld, ein Pionier der archäologischen Bauforschung und Mitbegründer dieser Disziplin, hat sich neben seiner wissenschaftlichen Arbeit sein Leben lang auch als entwerfender Architekt betätigt. Diese kaum bekannten Aktivitäten werden hier zusammenfassend dargestellt. Dörpfeld hat rund zwanzig Bauten unterschiedlicher Größe und Bedeutung entworfen. Die vier wichtigsten, die Sommerresidenz des Botschafters in Istanbul, das Gebäude des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, sein Sommerhaus in Kephissia sowie der geplante Neubau des Instituts werden ausführlicher behandelt. Alle vier Projekte zeigen, dass Dörpfeld die praktische Entwurfsarbeit sehr ernstnahm, dass er aber als Architekt keinen eigenen Stil entwickelte. Es ging ihm wohl eher darum, dass er nicht nur als erfolgreicher Wissenschaftler, sondern auch als entwerfender Architekt wahrgenommen werden wollte.

*Schlagwörter* Sommerresidenz Therapia; DAI Athen; Institutsgebäude; Sommerhaus Kephissia; Neoklassizismus.

## Wilhelm Dörpfeld as an architect

**ABSTRACT** Wilhelm Dörpfeld, a pioneer within the field of architectural research in archaeology and co-founder of this discipline, worked throughout his life as an architect in addition to his occupation as a researcher. This little-known activity is summarised here. Dörpfeld conceived around twenty buildings of varying size and significance. The four most important ones which consisted of the ambassador's summer residence in Istanbul, the building of the German Archaeological Institute in Athens, his own summer house in Kephissia, and the envisaged new building of the institute are discussed in more detail. All four projects show that Dörpfeld took his practical designing work very seriously, but also that he fell short of developing his own architectural style. It was probably more important for him to be perceived not only as a successful scientist, but also as a devising architect.

*Keywords* summer residence Therapia; German Archaeological Institute Athens; the building of the DAI Athens; summer house Kephissia; neoclassicism.

## Ο Wilhelm Dörpfeld ως αρχιτέκτονας

**ΠΕΡΙΛΗΨΗ** Ο Wilhelm Dörpfeld, πρωτοπόρος στην αρχαιολογική αρχιτεκτονική έρευνα και συνιδρυτής του συγκεκριμένου κλάδου, παράλληλα με το επιστημονικό του έργο, σε όλη του τη ζωή εργάστηκε ως αρχιτέκτονας, σχεδιάζοντας κτίρια. Αυτή η ελάχιστα γνωστή δραστηριότητά του παρουσιάζεται εδώ συνοπτικά. Ο Dörpfeld σχεδίασε γύρω στα είκοσι κτίσματα που ποίκιλλαν σε μέγεθος και σημασία. Τα τέσσερα σημαντικότερα, δηλαδή η θερινή κατοικία του πρέσβη στην Κωνσταντινούπολη, το κτίριο του Γερμανικού Αρχαιολογικού Ινστιτούτου στην Αθήνα, το προσωπικό του εξοχικό στην Κηφισιά αλλά και το σχεδιαζόμενο νέο κτίριο του Ινστιτούτου, εξετάζονται διεξοδικότερα. Και τα τέσσερα αυτά εγχειρήματα δείχνουν ότι ο Dörpfeld αντιμετώπιζε πολύ σοβαρά την πρακτική εργασία του σχεδιασμού, αλλά ότι ως αρχιτέκτονας δεν ανέπτυξε ένα προσωπικό στυλ. Εκείνο που φαίνεται πως τον ενδιέφερε πιο πολύ ήταν να θεωρείται όχι μόνο επιτυχημένος επιστήμονας αλλά και εν ενεργεία αρχιτέκτονας.

*Λέξεις-κλειδιά* Θερινή κατοικία στα Θεραπεία της Κωνσταντινούπολης. Γερμανικό Αρχαιολογικό Ινστιτούτο Αθηνών. Κτίριο του Γερμανικού Αρχαιολογικού Ινστιτούτου. Εξοχική κατοικία στην Κηφισιά. Νεοκλασικισμός.

Leben und Werk von Wilhelm Dörpfeld haben vielfache Würdigung erfahren; seine Vita ist ausführlich erforscht und dargestellt<sup>1</sup>. Bekannt ist seine Herkunft und auch, dass sein Vater, der visionäre Schulmeister Friedrich W. Dörpfeld, immer gehofft hatte, sein Sohn Wilhelm würde sein Lebenswerk fortsetzen. Wilhelm entschied sich jedoch anders: Trotz seiner pädagogischen Fähigkeiten und entgegen der väterlichen Vorstellung zeigte Wilhelm schon in den Jahren seiner Gymnasialzeit ein deutliches Interesse am Baufach<sup>2</sup>. Auch wenn sich sein Ruhm dann ausschließlich auf seine Erfolge als archäologischer Bauforscher gründete – Dörpfeld machte eine Ausbildung als Architekt, der seinen Wirkungskreis tatsächlich auch im Entwerfen und Ausführen von Bauten sah. Es ist dieser Aspekt, der hier näher untersucht werden soll<sup>3</sup>.

Mit nicht ganz zwanzig Jahren trat Wilhelm Dörpfeld 1873 in die Berliner Bauakademie ein und nach dreijähriger Studienzzeit meldete er sich zum Bauführerexamen an. Seine heute noch vorhandenen Studienarbeiten zeigen, dass er sein Studium ernst nahm, die gestellten Aufgaben mit großem Eifer erledigte und die Zeichnungen mit aller Hingabe zu Papier brachte<sup>4</sup>. Er bestand das Examen mit Auszeichnung, und die Tatsache, dass ihm im Nachhinein sogar noch eine Prämie zugesprochen wurde, lässt erahnen, welche Erwartungen man an den »Baukunst-Beflissenen« Dörpfeld stellte<sup>5</sup>.

Der Lehrplan an der königlichen Bauakademie von Berlin war ähnlich aufgebaut wie an heutigen Hochschulen: ein Grundstudium, das Fachwissen vermitteln und die Voraussetzungen schaffen sollte für das anschließende Vertiefungsstudium, in dem dann komplexere Aufgaben gestellt wurden. Das Studium allerdings war breiter angelegt als heute und umfasste alle Aspekte des Bauwesens<sup>6</sup>. Die eigentliche Entwurfsarbeit beschränkte sich dagegen auf einfachere Projekte und entsprechend schematische Lösungen – beides unverkennbar dem Zeitgeist verpflichtet. Die Entwurfsthemen sind Vorboten der kommenden Gründerzeit und die von Dörpfeld vorgelegten Studienarbeiten sind geprägt von der eklektizistischen Manier der überkommenen Stilarchitektur (*Abb. 1 a. b.*).

Dass Dörpfelds Werdegang dann doch eine andere Richtung nahm, ist bekannt: Friedrich Adler, Dozent für Baugeschichte an der Akademie und zusammen mit Ernst Curtius Ausgräber von Olympia, war auf Dörpfeld aufmerksam geworden, weil der als Einziger seiner Klasse in der Lage war, den Grundriss der Propyläen des Mnesikles richtig

<sup>1</sup> s. die Biographien von P. Goessler 1951 und U. Eckhardt 1988. Die zahlreichen Würdigungen von Dörpfelds Werk zusammengefasst bei Eckhardt 1988, 315. Die Unterlagen und Dokumente zum Leben und Wirken von W. Dörpfeld sind heute auf drei Archive verteilt: Stadtarchiv Wuppertal, DAI Berlin und DAI Athen.

<sup>2</sup> Eckhardt 1988, 304 »[...] besaß eine ausgeprägte pädagogische Begabung«. Goessler 1951, 19 »längst waren ja auch seine Nebenbeschäftigungen der Gymnasialzeit darauf eingestellt, dass er das Baufach wählte«; Eckhardt 1988, 288 »der sonntägliche Zeichenunterricht [...] und die privaten Mathematikstunden sprechen dafür, dass sich Wilhelm Dörpfeld schon früh für das Studium des Baufaches entschieden hatte«.

<sup>3</sup> Der vorliegende Aufsatz ist die aktualisierte und erweiterte Fassung eines Beitrages, den ich 1990 für die geplante Gedenkschrift zum 50. Jahrestag von Dörpfelds Tod erarbeitet hatte. Die Publikation, in der die verschiedenen Aspekte von Leben und Werk Dörpfelds in einzelnen Beiträgen erfasst und dargestellt werden sollten, ist leider nicht zustande gekommen. Klaus Herrmann (†), der die Gedenkschrift heraus-

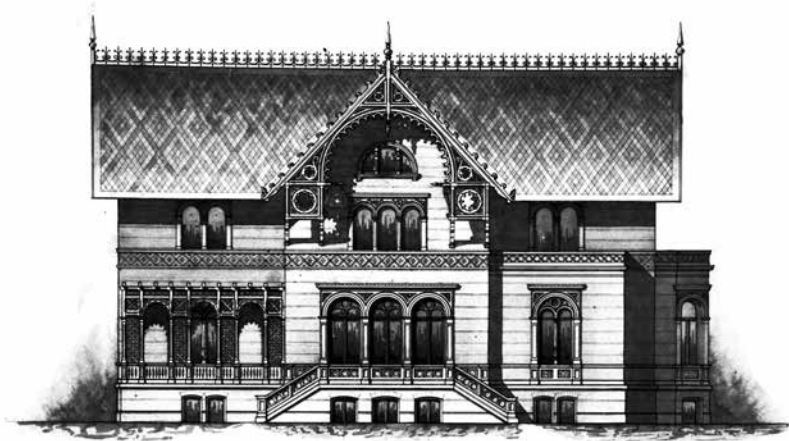
geben sollte und dazu auch schwer zugängliche Unterlagen zusammengetragen hat, habe ich manchen Hinweis zu verdanken.

<sup>4</sup> Eckhardt 1988, 289. Im Archiv des DAI Berlin ist eine Mappe mit 32 Studienarbeiten Dörpfelds aufbewahrt, die vom März 1874 bis Mai 1876 datiert sind. s. dazu auch Hoepfner – Schwandner 1979, Nr. 683. 684. 730 und 731.

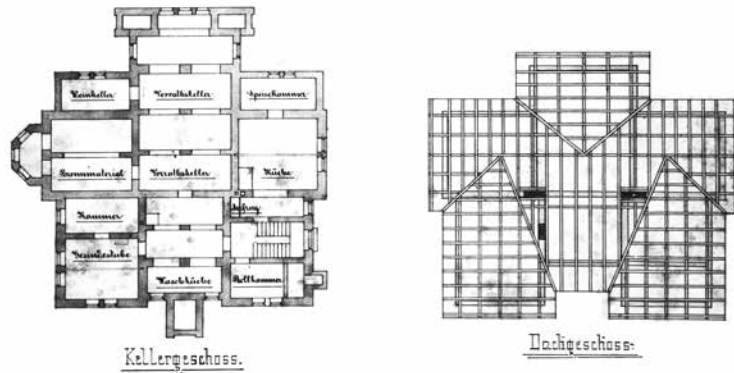
<sup>5</sup> Laut Urkunde vom 21.07.1877 (Wuppertal) wurde ihm eine Prämie von »Neunhundert Mark zum Zwecke einer Kunstreise« zuerkannt, die er aber erst 1881 antreten konnte; s. Eckhardt 1988, 289. Nach Goessler 1951, 20 war es das »einzigste Stipendium, das er genoss – er hat sich nie um eines bewerben wollen [...]«.

<sup>6</sup> Goessler 1951, 20. Auf dem Zeugnis vom 09.12.1876 (Wuppertal) sind neben Zeichnungen in verschiedenen Disziplinen folgende Fächer ausgewiesen: Reine Mathematik, Angewandte Mathematik, Feldmess- und Nivellierkunst, Physik und Chemie, Oryktognosia und Geognosie, Konstruktionen der Landbaukunst, Formenlehre, Einrichtung von Gebäuden, Wasserbau, Wege- und Eisenbahnbau sowie Maschinenbau.

Entwurf zu einer Villa.



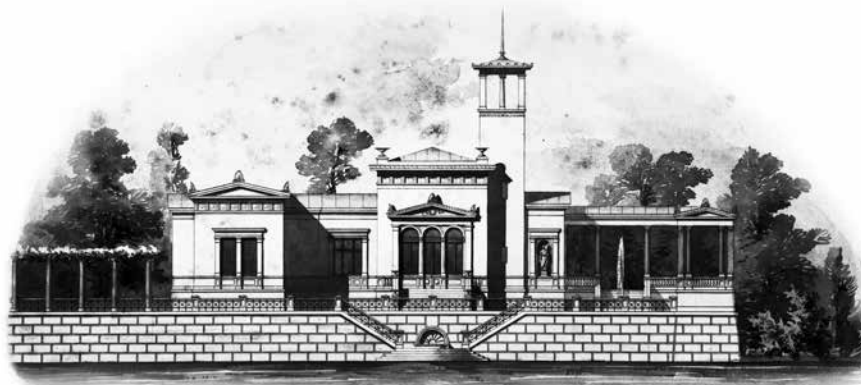
Ansicht vom Garten.



Kellergeschoss.

Dachgeschoss.

a



RESTAURATION AM SEE.

b

Abb. 1 Studienarbeiten: a. Entwurf zu einer Villa. – b. Restauration am See

zu zeichnen<sup>7</sup>. Dörpfeld hat die Prüfung als Bester bestanden und wurde in das Privatbüro Adlers aufgenommen, wo er neben anderem Planaufnahmen von dessen Ausgrabungen umzeichnete. 1877 wurde er Mitarbeiter von Richard Bohn, der mittlerweile die technische Leitung in Olympia übernommen hatte. Als Bohn nach Pergamon versetzt wurde, übernahm schließlich Dörpfeld dieses Amt und entfernte sich damit endgültig von der praktischen Tätigkeit eines entwerfenden und ausführenden Architekten. Er wandte sich der archäologischen Bauforschung zu und die schnellen Erfolge dort verhinderten sogar einen ordentlichen Abschluss seines Studiums. Das von Dörpfeld abgelegte Examen hatte einen deutlichen Schwerpunkt auf dem technischen Bereich und beschränkte sich auf diejenigen Kenntnisse, »welche von einem Bauführer verlangt werden«; ein Baumeisterexamen hat er jedoch nie absolviert<sup>8</sup>.

Trotz dieser Weichenstellung hat sich Dörpfeld immer als Architekt verstanden. Zu Beginn seiner Laufbahn hat er sogar mehrfach den Gedanken erwogen, in Athen ein eigenes Büro zu betreiben<sup>9</sup>, und auch nach dem Zeitpunkt, da sein weiterer Lebensweg durch eine entsprechende Anstellung am Deutschen Archäologischen Institut gesichert war, ist er dem Entwerfen und Bauen immer zugetan geblieben. Er hat jede Gelegenheit zu eigener Entwurfstätigkeit genutzt, kein Angebot ausgeschlagen und sich wohl auch immer wieder als Architekt angedient.

Dörpfeld hat zeit seines Lebens knapp zwanzig Bauten entworfen (s. Anhang), die Mehrzahl davon kleine, anspruchslose Gebäude, vier jedoch von größerer Bedeutung, die ausführlicher behandelt werden sollen. Eine eigene Formensprache, die seine Bauten charakterisieren würde, hat Dörpfeld nicht entwickelt – von einem Œuvre kann deshalb weder nach Anzahl noch nach Stil seiner Bauten gesprochen werden. Und die Entwürfe selbst lassen unschwer erkennen, dass da kein versierter Architekt am Werke war. Die folgenden Ausführungen können deshalb nur eine beschreibende Darstellung sein, ohne jedoch den Anspruch auf eine architekturgeschichtliche Würdigung zu erfüllen.

Die Liste der eigenständigen Arbeiten Dörpfelds wird angeführt von einer Fabrik in Hammerstein bei Lennep. Pläne dieses Bauwerks sind nicht mehr vorhanden und Neuaufnahmen nicht mehr möglich, da das Gebiet heute von der Wuppertalsperre überflutet ist<sup>10</sup>. Wir wissen nur aus Dörpfelds eigenen Notizen, dass er 1875 für seine beiden »Oheime Albert und Gustav Keller« eine Wollwäscherei und -färberei nebst Wohnung des Direktors entworfen hat<sup>11</sup>. Dörpfeld, damals 21 Jahre alt, hatte sein Praktikum als »Baueleve« beim Barmer Stadtbauamt und bei der »Bergisch-Märkischen Industrie-Gesellschaft« absolviert und war während des Militärdienstes Bauleiter bei den Schießständen in der Hasenheide<sup>12</sup>. Er war aber letztlich noch Student und es ist kaum anzunehmen, dass diesem Erstlingswerk besondere Bedeutung zukommt.

<sup>7</sup> Goessler 1951, 22; Eckhardt 1988, 290.

<sup>8</sup> Im Zeugnis vom 09.12.1876 (s. Anm. 6) wird bescheinigt, dass er »die Prüfung als Bauführer mit Auszeichnung bestanden hat«. Nach Eckhardt 1988, 293 hatte sich Dörpfeld auch nach seinem ersten Aufenthalt in Olympia noch nicht entschlossen, »die Altertumswissenschaft zu seinem Beruf zu machen« und plante »nach seiner Rückkehr nach Berlin die Ablegung des Baumeisterexamens«, in der Hoffnung, dass ihm der Architektenberuf die »notwendige Sicherheit« zur Gründung einer Familie böte. Goessler 1951, 37 betont, dass er als Bauführer »ohne jede direkte Aussicht auf eine feste Anstellung« war.

<sup>9</sup> In Briefen an F. Adler vom 16.04. und 21.04.1881 (DAI Berlin); hervorgehoben werden darin die günstige

Entwicklung beim privaten Baumarkt in Athen und der Erfolg Ernst Zillers.

<sup>10</sup> In einem Brief vom 24.04.1989 (DAI Athen) teilt Dr. U. Eckhardt vom Stadtarchiv in Wuppertal-Barmen mit, dass er vergeblich nach Unterlagen zu dieser Fabrik im Stadtarchiv von Remscheid gesucht habe.

<sup>11</sup> Eckhardt 1988, 289; Goessler 1951, 21 f. berichtet darüber hinaus, dass »in der Familie beschlossen« wurde, dass er »nach dem Studium in diese Fabrik eintrete«.

<sup>12</sup> Eckhardt 1988, 288; Lebenslauf S. 6: »zum Bau der Schießstände in der Hasenheide abkommandiert«. Dörpfeld hat »während des großen Krieges in Friedenau 1916« die Daten seines Lebens zusammenge-



Ganz anders verhält es sich mit seinem ersten Großauftrag, der ihm 1883 angetragen wurde: Die Überarbeitung der Planung einer Sommerresidenz des deutschen Botschafters in Therapia am Bosphorus. Im Centralblatt der Bauverwaltung heißt es dazu: »Aufgabe war, geräumige Sommerwohnungen für den Botschafter, für den ersten Botschaftssekretär und Geschäftsräume für die Kanzlei nebst einigen kleinen Wohnungen für unverheiratete Beamte, sowie endlich die nötigen Räume für die Wirtschaft und zur Unterbringung der Dienerschaft zu erstellen«<sup>13</sup>. Aus ökonomischen Gründen, aber auch aus Respekt vor der einheimischen Bautradition und nicht zuletzt wegen der Erdbebensicherheit »galt der Grundsatz, dass sämtliche Baulichkeiten [...] in Holzfachwerk hergestellt werden sollten«<sup>14</sup>. Die Anlage entstand von 1885 bis 1887; sie besteht heute noch in ihrer Gesamtheit und hat lange Jahre als Sommerresidenz des deutschen Botschafters in der Türkei gedient<sup>15</sup>.

Die Sommerresidenz ist zweifelsohne das anspruchsvollste Bauvorhaben, das Dörpfeld betreut und wohl das Einzige, um das er sich nicht beworben hat. Dörpfeld war seit Februar 1882 am Deutschen Archäologischen Institut Athen angestellt, hatte sich aber vor allem in Olympia aufgehalten und war mit seinen dreißig Jahren alles andere als ein erfahrener Entwurfsarchitekt. Dass er dennoch mit einer solchen Aufgabe betraut wurde, wirft ein Licht auf sein Auftreten und den Eindruck, den er nach außen erweckte. Das Projekt war vom Auswärtigen Amt in Auftrag gegeben worden, war aber wegen Auseinandersetzungen zwischen der Berliner Baubehörde und dem Istanbuler Unternehmer ins Stocken geraten, bis schließlich der Botschafter an der Hohen Pforte Joseph Maria von Radowitz in der Hoffnung auf eine Lösung an Dörpfeld herantrat<sup>16</sup>. Von Radowitz hatte Dörpfeld in Athen kennengelernt und hatte offenbar uneingeschränktes Vertrauen zu ihm und in seine Fähigkeiten als Architekt<sup>17</sup>. Auf sein Gesuch hin wurde Dörpfeld vom Auswärtigen Amt gebeten, im September 1883 nach Istanbul zu reisen, um »als Sachverständiger das Bauprojekt in seinen technischen Einzelheiten zu prüfen«<sup>18</sup>. Welchen Anteil Dörpfeld am Entwurf der letztlich entstandenen Anlage hat, ist allerdings nur mit Einschränkung zu entscheiden. Er selbst schreibt von einem Gutachten und von Skizzen<sup>19</sup>, während im Centralblatt berichtet wird, dass er »im Anschluss an die Vorschläge [...] einen Plan ausgearbeitet« habe<sup>20</sup>.

Vor Ort hat sich Dörpfeld zwei Wochen mit dem eingereichten Entwurf beschäftigt. Seinem Tagebuch ist zu entnehmen, dass er Istanbul danach verlassen hat und zusammen mit dem Botschafter nach Troja gereist ist<sup>21</sup>. Das Gutachten, das er in der kurzen Zeit erarbeitet

stellt, die hier als »Lebenslauf« zitiert werden. Die Daten sind stichwortartig in Handschrift niedergeschrieben, wurden aber später abgetippt und bis ins Jahr 1939 weitergeführt. Kopien dieser Lebensläufe befinden sich im Archiv des DAI Athen.

<sup>13</sup> Wegner 1889, 35.

<sup>14</sup> Wegner 1889, 36.

<sup>15</sup> Die Residenz fand als Beispiel für eine mustergültige Anlage sogar Eingang in das Handbuch der Architektur im Kapitel »Gebäude für Ministerien, Botschaften und Gesandtschaften«. Die Anlage steht heute unter Denkmalschutz und wird seit einigen Jahren als »Haus des deutsch-türkischen Dialogs« genutzt. Im Zuge der vorausgehenden Totalrestaurierung entstand eine ausführliche Publikation des gesamten Komplexes. s. Bachmann 2002 und Bachmann 2003.

<sup>16</sup> Zur Vorgeschichte und zu weiteren Einzelheiten der Planung s. Bachmann 2002, 543–546. Probleme traten auf, weil es im Ministerium ein »Unbehagen« gab, »sich den ortsansässigen Baufachleuten anzuvertrauen« s. Bachmann 2002, 545.

<sup>17</sup> Goessler 1951. Interessant ist, dass in den Erinnerungen von Radowitz, s. Holborn 1925, 226, zwar die Schwierigkeiten rund um Planung und Ausführung der Sommerresidenz geschildert werden, dass Dörpfeld aber mit keinem Wort erwähnt wird.

<sup>18</sup> Brief des Auswärtigen Amtes vom 23.08.1883 an die Zentralkommission mit Gesuch um Freistellung Dörpfelds (Archiv DAI Berlin).

<sup>19</sup> Im Lebenslauf S. 11 (DAI Athen) unter September 1883 vermerkt er »Skizzen zur Sommerwohnung in Therapia« und im Brief an Adler vom 29.11.1883 (DAI Berlin) ein »Gutachten«. Eckhardt 1988, 296 »und entwarf Pläne für die Sommerwohnung des deutschen Botschafters am Bosphorus«.

<sup>20</sup> Wegner 1889, 35; diese Mitteilung ist von Gewicht, weil Wegner letztlich als der für die Bauausführung zuständige Architekt firmierte.

<sup>21</sup> Lebenslauf S. 11 (DAI Athen); in seinem Bericht (Bachmann 2002, 547) ist der Zeitraum 07.–23.09.1883 genannt.

hat, ist jedoch in jeder Hinsicht bemerkenswert. Es zeigt, dass er sich intensiv mit dem Projekt auseinandergesetzt und mit scharfem Blick die Schwachstellen erkannt hat, es zeigt vor allem auch, dass er in der Lage war, wichtige Korrekturen und Verbesserungen – nicht nur in bautechnischen Details – anzubringen<sup>22</sup>. Sein Gutachten fiel so überzeugend aus, dass von Radowitz alles daran setzte, sich der weiteren Mitarbeit Dörpfelds zu versichern. Nur so ist zu erklären, dass er die gesamten Unterlagen zur weiteren Ausarbeitung nach Athen schickte. Offensichtlich konnte sich Dörpfeld aber nicht zu einem solchen Engagement entschließen, vielleicht fühlte er sich auch überfordert; die endgültige Fertigstellung der Pläne hat er jedenfalls weitgehend Karl Siebold überlassen<sup>23</sup>.

Die gesamte Anlage besteht aus drei Gebäuden, sowie drei Nebenbauten für Küche, Stallungen und Bootshaus, die ohne zwingende Ordnung auf dem großzügigen Grundstück verteilt sind (*Abb. 2 a*). Die Botschafterresidenz, die als einzige repräsentativen Charakter hat und von größerem Interesse ist, ist klar gegliedert in einen Mitteltrakt mit Entree und Treppenhaus, an den sich nahezu symmetrisch die Gesellschaftsräume anschließen. Das Bauwerk hat wenig gemein mit der traditionellen osmanischen Holzarchitektur, es ist weit mehr geprägt von einer Formensprache, die sich Dörpfeld während seiner Studienzeit angeeignet hatte. Auch wenn nicht klar ist, welche Eingriffe er in den ursprünglichen Entwurf vornahm, sind die Bezüge zu seinen alten Übungsblättern nicht zu übersehen. Der Grundriss des Hauptgebäudes und noch mehr die Fassadengestaltung mit Bogengiebel über drei Rundbögen sind nichts anderes als eine Erweiterung zu seinem »Entwurf zu einer Villa«, der nur ein wenig großzügiger gestaltet und mit Details seiner »Restauration am See« angereichert werden musste, um den Ansprüchen einer Residenz gerecht zu werden (*Abb. 2 b*). Friedrich Adler, mittlerweile sein Schwiegervater, war offensichtlich sehr angetan von dem Entwurf<sup>24</sup>, und in der Tat ist das Grundrisskonzept durchaus überzeugend, während das Äußere des Baues eher verspielt und bieder wirkt und mit seinem »viktorianischen Kolonialstil« in der Umgebung am Bosphorus als Fremdkörper empfunden wird<sup>25</sup>.

Im April 1885 wurde Dörpfeld als 2. Sekretar des Instituts fest angestellt. Das Kaiserliche Institut war mittlerweile zehn Jahre alt, hatte die Anfangsschwierigkeiten hinter sich und hatte sich zu einer zukunftssträchtigen Forschungsstätte entwickelt. Die Unterbringung in einer angemieteten Wohnung erwies sich immer mehr als untragbares Provisorium; Abhilfe war dringend geboten<sup>26</sup>. In der Hoffnung, dass der griechische Staat ein entsprechendes Grundstück zur Verfügung stellen werde, wurde Dörpfeld beauftragt, Pläne und Vorschläge für ein Institutsgebäude auszuarbeiten<sup>27</sup>. Da die Reichsregierung aber gegen

<sup>22</sup> Der Wortlaut des Gutachtens ist publiziert von Bachmann 2002, 547–549. Dörpfeld vermerkt in einem Brief an Adler am 29.11.1883 (DAI Berlin) Verhandlungen mit Cingria (Architekt der *Constantinople Land and Building Company*, der die Pläne für die Sommerresidenz erarbeitet hatte), »der böse war, weil ich seine Pläne nicht sehr gut fand«.

<sup>23</sup> Dörpfeld hatte Siebold bereits während seiner Studienjahre in Berlin und später dann als Mitarbeiter im Büro von Adler kennengelernt. In einem Brief an Adler vom 21.03.1884 (DAI Berlin) bittet Dörpfeld seinen Schwiegervater: »Ich habe H. v. Radowitz nichts davon geschrieben, dass mir Siebold hilft; erwähne Du das bitte auch nicht.« Andererseits gesteht er in einem Schreiben an das Auswärtige Amt, dass er »einen befreundeten jungen Architekten gewonnen [...] habe, »der mir bei der weiteren Ausarbeitung helfen wird.« Bachmann 2002, 556.

<sup>24</sup> In einem Brief vom 21.03.1884 (DAI Berlin) zensiert F. Adler den Entwurf als »sehr gut«.

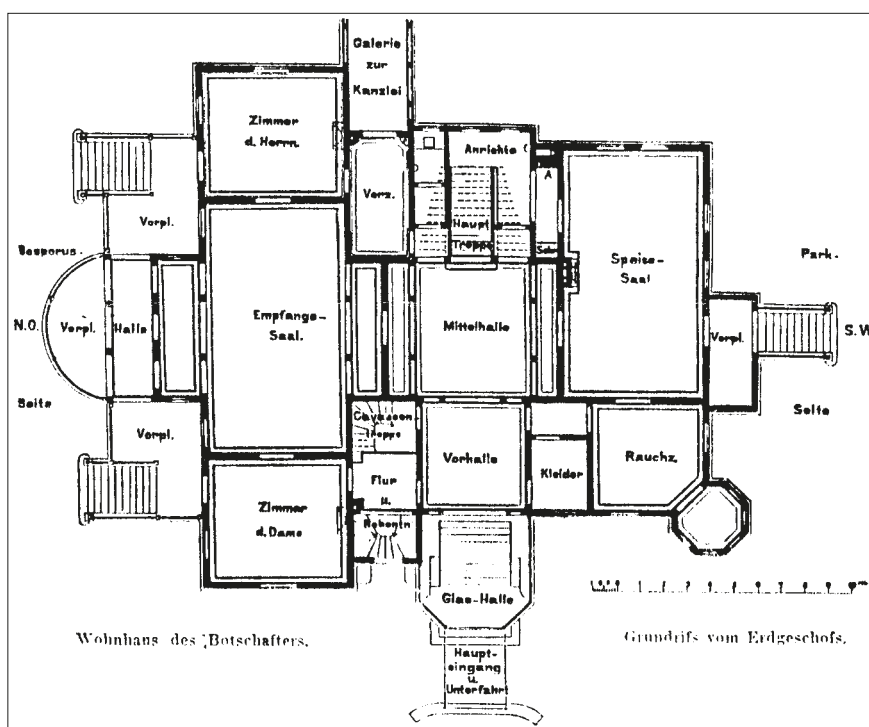
<sup>25</sup> Bachmann 2002, 566 vermutet, dass die meisten Dekorationselemente der Fassade auf den Architekten Cingria (Anm. 22) zurückgehen. Wegner 1889, 37 beschreibt etwas euphemistisch »die an die deutsche Heimat erinnernden Giebel und Dächer«, die mit Schmuckformen umkleidet seien, »welche Anklänge an die ottomanische Kunstweise zeigen«.

<sup>26</sup> Die Wohnung lag in der Odos Akademias 31 im Häuserblock, der von der Hippokratous im Osten und der Trikoupi im Westen begrenzt wird. s. Goessler 1951, 50; Jantzen 1986, 15 und 86; zuletzt Hellner 2016, 13 und Bilis 2018, 25 Abb. 29.

<sup>27</sup> U. Jantzen 1986, 79. Der Gedanke, dass der griechische Staat ein Grundstück zur Verfügung stellen werde, entsprach durchaus den Gepflogenheiten: Die großen Ausgrabungen in Olympia und Del-



a



b

Abb. 2 Sommerresidenz in Therapia: a. Das Botschafterhaus vom Bosporus gesehen (Foto von 1893). – b. Grundriss

einen Immobilienbesitz in Athen Bedenken äußerte und allen solchen Planungen eine Absage erteilte, hat Heinrich Schliemann – seit zwei Jahren Mitglied des Instituts und mit dessen Raumproblemen bestens vertraut – 1887 angeboten, auf einem seiner Grundstücke ein Haus zu errichten und es gegen Miete dem Institut zu überlassen<sup>28</sup>. Der Vorschlag wurde

phi erregten weltweit Aufsehen und dem griechischen Staat war es ein Anliegen, das Wirken der ausländischen Archäologen zu fördern. Die ersten Archäologischen Institute stehen deshalb durchweg auf Grundstücken, die vom griechischen Staat bereitgestellt wurden: Das gilt für die Amerikanische und Britische Schule und ebenso für das Österreichische Institut. Einzig das Französische Institut

steht auf einem Grund, der durch Tausch erworben wurde.

<sup>28</sup> Goessler 1951, 78; Jantzen 1986, 80. Hellner 2016, 13 weist darauf hin, dass der Mietvertrag zunächst auf 25 Jahre befristet war. Das Grundstück war ursprünglich Teil des Anwesens von Prokesch v. Osten, bis es in den Besitz Schliemanns gelangte. s. Bilis 2018, 26.

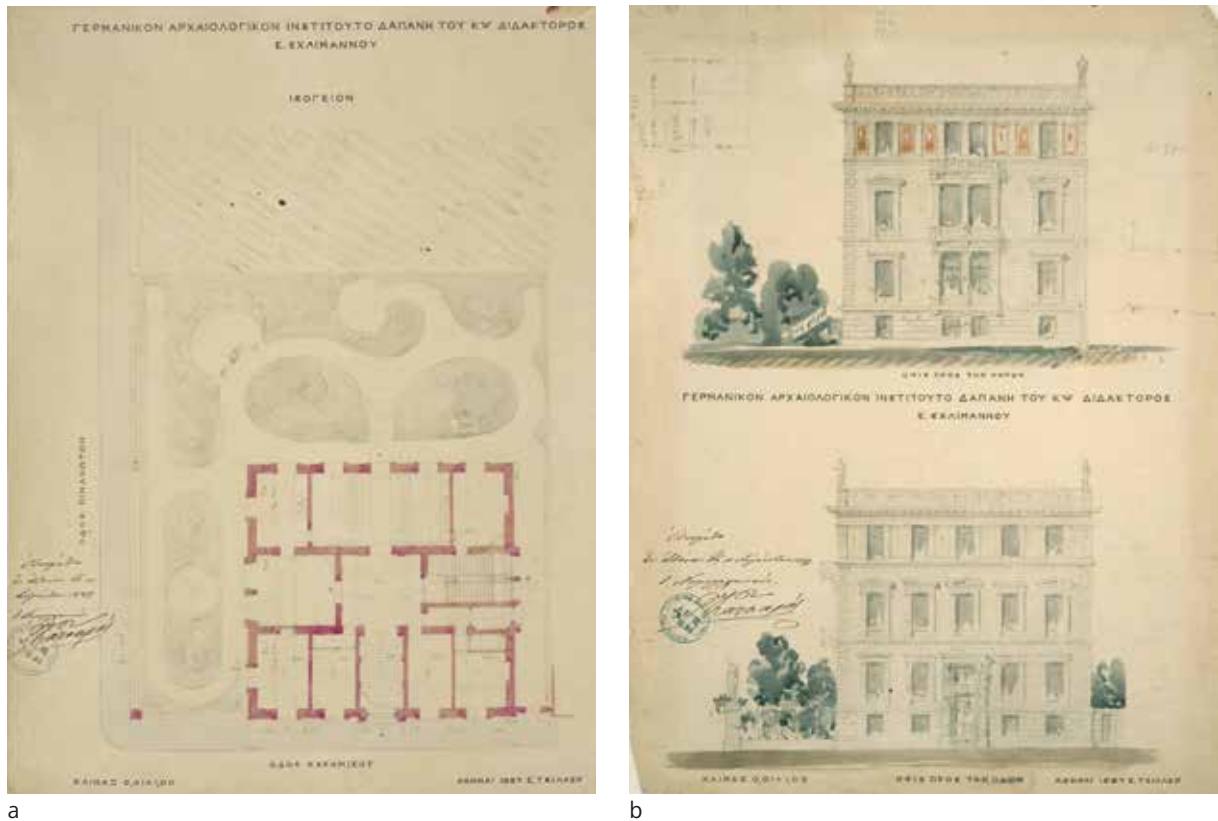


Abb. 3 Pläne des Institutsgebäudes nach Ziller: a. Grundriss. – b. Ansichten der Straßen- und Gartenseite

in der Zentrale positiv aufgenommen und Schliemann beauftragte umgehend seinen Hausarchitekten Ernst Ziller mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Entwurfs (Abb. 3 a. b)<sup>29</sup>.

Der hier geschilderte Ablauf der Planungen für die Errichtung eines Institutsgebäudes zeigt, dass der erste Schritt auf eine Initiative aus der Berliner Zentrale zurückgeht und Ziller erst im zweiten Anlauf tätig wurde. Welchen Anteil Dörpfeld an dem letztendlich entstandenen Institutsgebäude hat, ist jedoch schwer zu beurteilen. Bekannt ist, dass Ziller den Entwurf Dörpfelds im Sinne seines Auftraggebers überarbeitet, dass andererseits aber auch Dörpfeld am Ziller'schen Grundriss noch einige Veränderungen vorgenommen hat<sup>30</sup>. Wie weit sich Ziller an die Vorgaben Dörpfelds gehalten hat und ob dessen Eingriffe in Zillers Plan wesentliche Verbesserungen brachten oder nur kosmetische Korrekturen betrafen, lässt sich nicht mehr klären. Die von Dörpfeld ausgearbeiteten Pläne sind verschollen und auf denen von Ziller lassen sich keine Änderungen ablesen<sup>31</sup>. Der Vorgang zeigt aber, dass es Dörpfeld ein Anliegen war, dem Neubau seinen Stempel aufzudrücken. Dörpfeld kon-

<sup>29</sup> Ernst Ziller (1837–1923), Sohn eines Baumeisters aus Radebeul, gilt als der erfolgreichste Architekt in Athen, dessen Baustil die Architektur Griechenlands bis heute beeinflusst (s. Φιλίππιδης 1984, 125 und Kienast 2004, 114). Das Stadtpalais von H. Schliemann (zuletzt Kienast 2012 mit weiterführender Literatur) gilt uneingeschränkt als eines seiner Hauptwerke. Ein vollständiger Katalog aller von Ziller geplanten Bauten ist nach wie vor nicht zusammengestellt, mit Παπαστάμος 1973 und vor allem mit Κασμάτη 2010 ist aber ein guter Einblick in sein Schaffen gegeben. Von Interesse ist, dass Ziller ebenfalls archäologisch tätig war und vor allem in Athen wichtige topographi-

sche Studien erarbeitet hat. Aus Briefen wissen wir, dass Dörpfeld Ziller bewundert und wegen seines Erfolges auch beneidet hat (vgl. Anm. 9).

<sup>30</sup> Die Zusammenhänge ausführlich dargestellt bei Jantzen 1986, 80 (vgl. auch Anm. 36). Aus dem Zitat von Kennell 2010, 283 »Dörpfeld requested a copy of Ziller's groundplan so he could propose alterations« geht hervor, dass Zillers Entwurf offenbar ebenfalls der Zentralkommission vorgelegt worden war.

<sup>31</sup> Vom Stammgebäude des DAI-Athen gibt es drei von Ziller signierte Pläne, die heute in der Nationalbibliothek von Athen aufbewahrt sind (Grundriss von Erdgeschoss mit Garten, Grundrisse vom 1. und



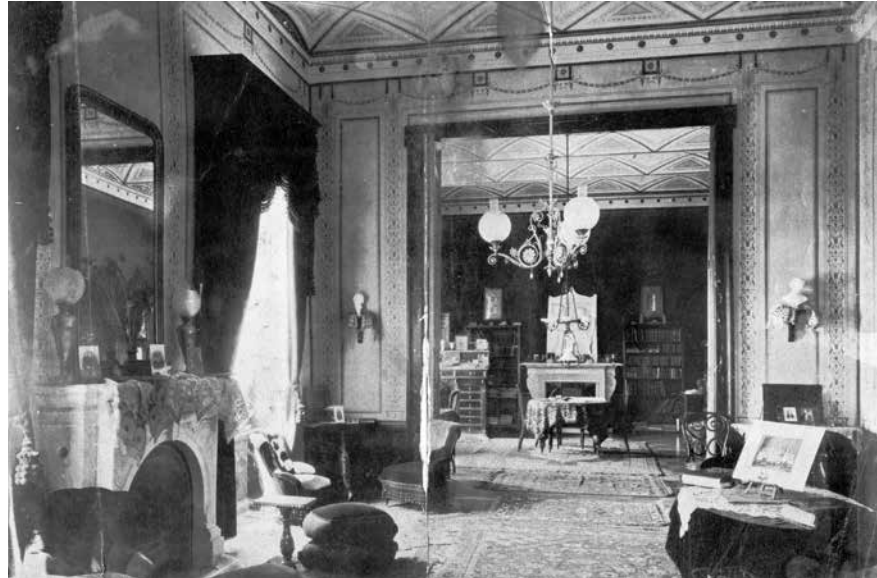


Abb. 4 Wohnung des Ersten Sekretars: Blick vom Wohnraum in das abtrennbare Arbeitszimmer

zediert zwar, dass die Fassadengestaltung ausschließlich auf Ziller zurückgeht<sup>32</sup>, auf das Grundrisskonzept erhebt er jedoch selbst Anspruch<sup>33</sup>.

Das Gebäude ist am Westrand des Grundstücks entlang der Karamichou-Straße<sup>34</sup> angeordnet, so dass nach Osten und vor allem nach Süden ein möglichst großer Garten übrigblieb. Ungeachtet der reichen und noblen Ausstattung, sowohl außen als auch innen, ist der Bau gekennzeichnet von einem klar gegliederten Grundriss. Hinter dem in der Mittelachse angeordneten Eingang führt eine breite Treppe, die wegen ihrer bemerkenswerten Höhe als wenig einladend empfunden wird, zum Hochparterre<sup>35</sup>. Dort liegen die eigentlichen Institutsräume, in der Mitte ein Bibliotheksaal und nach beiden Seiten symmetrisch angeordnete Arbeitszimmer. Durch ein seitliches Treppenhaus sind dann die darüber liegenden Wohnungen für den Ersten und Zweiten Sekretar erschlossen. Beide Wohnungen nehmen jeweils ein ganzes Geschoss ein; sie haben kleine Balkone nach Westen, sind äußerst großzügig konzipiert und unterscheiden sich nur in der Ausstattung: Die Wohnung des Ersten Sekretars hat eine elegante Wanddekoration im pompejanischen Stil sowie bemalte Decken (Abb. 4), die darüber liegende des Zweiten Sekretars ist dagegen schlichter gestaltet;

2. Obergeschoss, Ansichten der Fassaden, alle im Maßstab 1 : 100). s. Παπαστάμος 1973, 71 Abb. 47. 48; Κασμάτη 2010, 176 mit Abb. 13, Hellner 2016, 12–15 Abb. 1–4 und Sporn 2018, 48. Ziller vermerkt auf allen seinen Plänen korrekt, wer der Bauträger des Gebäudes ist: ΔΑΠΑΝΗ ΤΟΥ ΚΟΥ ΔΙΔΑΚΤΟΡΟΣ Ε. ΣΧΑΙΜΑΝΝΟΥ. Daneben gibt es eine Blaupause des Grundrisses M 1 : 50 im Archiv des Instituts (Sporn 2018, 48 Abb. 56). Die Tatsache, dass diese Blaupause nicht signiert ist, belegt m. E., dass sie nicht als Entwurf von Dörpfeld gewertet werden kann; sie ist offenbar eine für die Verwendung beim Bau erstellte Umzeichnung des Ziller'schen Planes.

<sup>32</sup> Jantzen 1986, 80.

<sup>33</sup> Jantzen 1986, 80: »desjenigen Planes [...] welchen ich selbst angefertigt habe, und welcher der Ausführung zu Grunde gelegt wird.« Brief vom 11.09.1887 (DAI Berlin) und im Lebenslauf S. 14 (DAI Athen): »nach meinen Plänen«. Goessler 1951, 86: »Der Bau ging zurück auf Dörpfelds Entwurf, den dann Ziller, im

Material aus dem Vollen schöpfend, ausgeführt hat.«

<sup>34</sup> Der ursprüngliche Name der Straße war Karamichou; die Umbenennung in Pheidiou erfolgte erst später und offenbar nicht zufällig: Wegen der Ausgrabungen in Olympia, deren Erfolge dem Institut angerechnet wurden, wurde die Straße nach dem berühmten Bildhauer umbenannt. s. Bilis 2017, 12 und Sporn 2018, 8.

<sup>35</sup> Dörpfeld schreibt selbst: »Tritt man durch die Haustür ins Haus ein, so hat man noch eine größere Anzahl Stufen einer Marmortreppe zu ersteigen [...]«. Drei bis fünf solcher Stufen sind für Athener Stadthäuser normal, im Institutsgebäude sind es dagegen 16 mit einer Gesamthöhe von über drei Metern. Geschuldet ist diese Sonderlösung zum einen dem Nachbargebäude, von dem die Oberkante des Erdgeschosses übernommen wurde und zum andern dem Gelände, das zum Institut hin leicht abfällt. Bereits die Residenz von Prokesch v. Osten hat 15 allerdings sehr flache Stufen.



Abb. 5 Das Institutsgebäude von Südosten (Zustand vor Errichtung der Bibliothek; Aufnahme W. Dörpfeld)

die Wände sind nicht bemalt, die Decken nur linear dekoriert. Beide Wohnungen erfüllen aber allein aufgrund ihrer Größe von gut 200 m<sup>2</sup> jeglichen repräsentativen Anspruch<sup>36</sup>. Für Dörpfeld war es sicher eine Genugtuung, als nunmehr 1. Sekretar im September 1887 die Bauarbeiten in Gang zu setzen und ein Jahr später dann den Bau beziehen zu können<sup>37</sup>.

Dem Typus nach ist das Institutsgebäude ein nobles Stadthaus, wie es zu dieser Zeit in Athen mehrfach gebaut und vor allem von Ziller in verschiedenen Varianten entworfen wurde<sup>38</sup>. Mit seiner reichen und etwas überladenen Fassade gehört es aber zweifelsohne zu den herausragenden Beispielen neoklassizistischer Architektur im Zentrum von Athen<sup>39</sup>. Welche Vorstellungen Dörpfeld für die Fassade entwickelt hatte, ist unbekannt, der entstandene Bau ist jedenfalls charakteristisch für die Formensprache Zillers: Ein Sockel aus Marmorblöcken und Rustikaquadern, in den beiden Hauptgeschossen angedeutetes Quadermauerwerk, mit Putzquadern gefasste Gebäudeecken und reich gestaltete Fenster-rahmungen; darüber dann schlichte Fensteröffnungen mit bemalten Feldern dazwischen und schließlich ein mächtiges Gesims, eine mit Balustern gerahmte Terrasse und Terrakottafiguren an den vier Gebäudeecken<sup>40</sup>. Von der Innenausstattung sind hervorzuheben die

<sup>36</sup> Nach Jantzen 1986, 79 gab es einen Entschluss der Zentralkommission »solide aber ohne Luxus nach dem von Dr. Dörpfeld angefertigten Grundriss mit Erdgeschoss für Bibliothek bzw. Sitzungssaal und Stipendiatenzimmern, 1. und 2. Stock als Privatwohnungen zu bauen«. Die Wandmalereien wurden bei der ersten Renovierung nach dem Krieg übermalt; bei der umfassenden Erneuerung nach dem Erdbeben von 1981 wurden der originale Putz und damit auch die Bemalung vollständig entfernt. Erhalten sind nur mehr die Deckenmalereien.

<sup>37</sup> Laut Lebenslauf S. 14 (DAI Athen) bezog Dörpfeld nach seiner Ernennung zunächst die bis dato von Ulrich Köhler und Eugen Petersen genutzte Dienstwohnung in der Akademie-Straße.

<sup>38</sup> Μπίσης 1987, 41 f. mit Abb. 36. In seinem Kommentar zum Ziller'schen Grundriss schreibt Dörpfeld,

dass die von Ziller vorgenommenen Änderungen »durch den Umstand vorgeschrieben (waren), dass Herr Schliemann die Möglichkeit haben muss, das Haus eventuell auch in anderer Weise an einzelne Familien zu vermieten.«

<sup>39</sup> Einen Klassizismus, wie er aus der europäischen Architekturgeschichte bekannt ist, gibt es in Griechenland nicht, wohl aber eine historisierende Nachahmung, die von den Griechen selbst als »Neoklassizismus« bezeichnet wird. Für Φιλίππιδης 1984, 125 ist Ziller der herausragende Repräsentant des »späten Neoklassizismus«.

<sup>40</sup> Die Darstellung der Musen wurde bei den ersten Renovierungsarbeiten übermalt; ebenso wurden die Terrakottafiguren auf der Terrasse vor dem Krieg aus Sicherheitsgründen entfernt. Vgl. dazu hier die Abb. 4 sowie Sporn 2018, 46 Abb. 53.

Preußischen Kappen, mit denen die Decken überspannt sind, die freitragende Marmortreppe und das kunstvolle Geländer aus Gusseisen<sup>41</sup>. Der gesamte Bau trägt unverkennbar die Handschrift Zillers, die Denksprüche über Fenstern und Türen verweisen dagegen auf den Bauherrn Schliemann<sup>42</sup>.

Zu betonen ist, dass das Gebäude – ehemals noch freistehend und in seiner wirklichen Größe erfahrbar – den Rahmen der umgebenden Bauten spürbar sprengte und prätentios und mächtig wirkte (*Abb. 5*)<sup>43</sup>. Geschuldet ist das vor allem der Proportion des Baukörpers: Auf einem nahezu quadratischen Grundriss von 18 × 19 m erheben sich drei Geschosse, deren Höhe durch den Sockel und die bekrönende Attika auf insgesamt 18 m gesteigert wird; das Gebäude hat somit fast exakt die Form eines Würfels<sup>44</sup>.

Das Institutsgebäude erfüllte in dieser ursprünglichen Form<sup>45</sup> nur für kurze Zeit seinen Zweck. Schon bald wurde offenbar, dass die Stellflächen in der Bibliothek nicht reichten, dass mehr Diensträume und auch mehr Platz für Stipendiaten geschaffen werden mussten. Realisierbar waren solche Wünsche allerdings erst nach dem Tod von Heinrich Schliemann. Das Gebäude konnte nun von den Erben erworben werden und wurde am 30.10.1899 Eigentum des Instituts<sup>46</sup>. Unmittelbar danach erarbeitete Dörpfeld die Pläne für eine Erweiterung der Bibliothek, die zunächst nur einen Handapparat für die Ausgräber bereithalten sollte, inzwischen aber der zentrale Bereich des Forschungsinstituts geworden war.

Dörpfeld hat den neuen Bibliothekssaal in der Symmetrieachse des Kernbaus angefügt und dafür den nach Süden vorgelagerten Garten geopfert<sup>47</sup>. Die gesamte zur Verfügung stehende Grundstückslänge wurde genutzt, so konsequent, dass er sogar auf eine Rückwand verzichtet hat: die Bibliothek stößt stumpf an die Mauer des Nachbarhauses (*Abb. 6*)<sup>48</sup>. Der Größe des Saales von 8,50 × 13,80 m Rechnung tragend wurde das Fußbodenniveau um vier Stufen abgesenkt, um so eine größere Raumhöhe zu gewinnen. Die Anbindung an das Kerngebäude hat Dörpfeld denkbar großzügig gelöst, indem er den Mittelteil der ursprünglichen Südwand mit drei Fenstern völlig auflöste und durch zwei Marmorsäulen ersetz-

<sup>41</sup> Die als Preußische Kappen bezeichnete Deckenkonstruktion wurde anscheinend von Ziller als Neuheit in Griechenland eingeführt; auch die in eine Wand eingespannte und frei kragende Treppe aus massiven Marmorblöcken ist eine Spezialität, die er im Schliemannhaus ebenso konstruiert hat wie im Rathaus von Syros. Das Treppengeländer im Institut ist identisch mit dem im Schliemannhaus.

<sup>42</sup> s. Κορρές 1976 und Kienast 2012, 87.

<sup>43</sup> Schliemann selbst schwärmt in einem Brief an Schöne vom 02.11.1888: »Das Gebäude ist bloß aus Stein und Eisen gebaut, reichlich mit Marmor versehen, hat Gaseinrichtung und Bäder [...]. Alles ist pompeianisch ausgemalt; in einem Wort: es ist ein des Instituts der größten Nation auf Erden würdiger Prachtbau«. Über dem Eingang wollte Schliemann die Inschrift Πολυμαθείας Φυτώριον anbringen, ein Vorhaben, das aber nicht realisiert wurde. s. dazu Meyer 1958, 290 m. Anm. 300.

<sup>44</sup> Selbst das benachbarte Residenzgebäude wirkte geradezu bescheiden s. Bilis 2018, 23 *Abb. 27*. Heute haben sich die Verhältnisse umgekehrt; das Institutsgebäude steht im Schatten von weit größeren Bauten.

<sup>45</sup> Die erste Dokumentation der Bausubstanz als solcher wurde von Θανάπουλος 2007 vorgelegt. Die neue Publikation von Sporn 2018 gibt zum ersten Mal einen guten Überblick über alle Aspekte des Gebäudes und

seiner Entstehung, eine vollständige Beschreibung und Darstellung, vor allem auch seines Bauschmucks, steht aber nach wie vor aus. In der bisherigen Literatur wird die Rolle Dörpfelds vollständig übergangen, der Bau wird ohne Einschränkung E. Ziller zugeschrieben: Russack 1942, 151. Σκαρπία-Χόιπελ 1974, Taf. 144 äußert sich zwar nicht direkt, bezeichnet aber die Abbildungen vom Institutsgebäude uneingeschränkt als Beispiele für Ziller'sche Architektur; bei Κόκκου 1977, 133 *Abb. 54* »έργο του αρχιτέκτονα E. Ziller 1887« und ebenfalls bei Φιλίππιδης 1984, 125 mit *Abb. 145*. In Τραυλός 1967 *Abb. 125*. 126 wird selbst die Bibliothek Ziller zugeschrieben.

<sup>46</sup> Jantzen 1986, 81.

<sup>47</sup> Der Garten, der ursprünglich das Institutsgebäude nach Westen und vor allem nach Süden rahmte, ist dargestellt auf dem Plan von Ziller; Sporn 2018, 48 *Abb. 57* (hier *Abb. 3*). In einem Brief vom 09.10.1899 (DAI Berlin) schreibt Dörpfeld zum Bau der Bibliothek: »Ich habe die Pläne gemacht und leite jetzt auch den Bau und komme so nicht ganz aus der Architektenpraxis.«

<sup>48</sup> Auf dem Plan Nr. B 2852 (DAI Athen) ist dieses Detail eindeutig festgehalten; sichtbar wurde der Sachverhalt beim Erdbeben von 1981, als sich zum südlich anschließenden Bau ein großer Schlitz entlang der Bibliotheksrückwand öffnete.



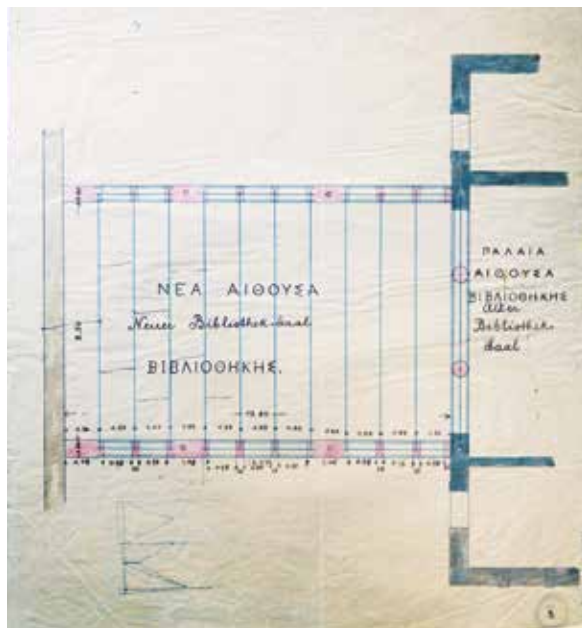


Abb. 6 Der Bibliothekssaal des Instituts: Grundriss

te. Gewonnen war so eine äußerst ansprechende Verbindung von alter und neuer Bibliothek, die zudem die wohl gelungenen Proportionen des großen Saales vorteilhaft steigert. Um möglichst viele Stellflächen für Regale zu schaffen, wurde die Belichtung auf Oberlichtfenster an den beiden Langseiten beschränkt<sup>49</sup>. Die quer zum Saal gespannten Wölbungen der Preußischen Kappen mit ihrer dekorativen Bemalung nehmen der Decke jegliche Schwere. Die Lichtführung, die im Sommer ehemals mit feinen Rollos gedämpft wurde, verlieh dem Bibliothekssaal einen geradezu sakralen Charakter (Abb. 7 b. c).

Untersucht man den Saal nach architektonischen Gesichtspunkten, erkennt man eine Reihe von Einzelheiten wieder: Das Fensterband ist nichts anderes als eine Variante zum Adler'schen Museum in Olympia, das Dörpfeld bestens vertraut war, und

an dem er maßgeblich mitgewirkt hat<sup>50</sup>. Die Gestaltung des Architravs über den Fenstern, eine gemalte Version des Architravs der Korenhalle des Erechtheions<sup>51</sup>, allerdings reduziert auf eine Faszie, wurde konsequent von der im gesamten Hochparterre gewählten Wandbekrönung übernommen. Mit seiner niedrigen Proportion und den aufgemalten Rosetten bildet dieses Band einen idealen Übergang zu den Bögen der Decke, impliziert aber im Bibliothekssaal einen echten Schönheitsfehler: Über den dorischen Säulen wirkt es als Architrav nicht nur stilistisch falsch, sondern geradezu unangenehm schwächig. Es ist dieser Stilbruch, der den Verdacht weckt, dass sich Dörpfeld hier von der Architektur der Gebrüder Hansen hat inspirieren lassen<sup>52</sup>. Die Lösung mit zwei Säulen an der Schmalseite und umlaufendem Architrav mit Rosetten ist sowohl im Hauptsaal der Universität als auch im Lesesaal der Akademie zu sehen. Christian und Theophil Hansen haben jedoch in beiden Fällen nicht dorische Säulen, sondern stilgerecht Repliken vom Erechtheion verwendet<sup>53</sup>. Ungeachtet dieser Einschränkung hat Dörpfeld aber mit dem Anbau einen Bibliothekssaal geschaffen, der ohne Zweifel zu den schönsten in ganz Griechenland zählt<sup>54</sup>.

<sup>49</sup> Im Vorentwurf waren noch normale Fenster eingezeichnet, die der Fassadengestaltung des Hauptgebäudes angeglichen waren.

<sup>50</sup> Brief an Adler vom 16.11.1882 (DAI Berlin). Die Realisierung des Museums war mit großen Schwierigkeiten verbunden und zog sich in die Länge. In einem weiteren Brief an Adler vom 20.05.1886 (DAI Berlin) bekennt Dörpfeld, dem Conze mit Schreiben vom 28.03.1883 (DAI Berlin) die Oberleitung der Bauarbeiten übertragen hatte: »wie oft habe ich diesen Museumsbau schon verwünscht«. Zum Fensterband vgl. die Abb. in Jantzen 1986, Taf. 8. ebenso die Fenstergliederung der alten *Boulé* von Athen in der Stadioustraße nach dem Entwurf von F. Boulanger, Travlos 1967, 123 Taf. 110.

<sup>51</sup> Stevens 1927, Pl. XXVI.

<sup>52</sup> Κασιμάτη 2010, 232 Abb. 4 und Τραυλός 1967, 49 Abb. 32.

<sup>53</sup> Dass Dörpfeld für die Bibliothek dorische Säulen – übrigens verkleinerte Versionen der Parthenonsäulen – verwendet hat, lässt sich begründen mit den jeweiligen Proportionen: Die dorischen Säulen sind einschließlich Abakus 4,4 m hoch und haben einen Durchmesser von 70 cm; ionische Säulen hätten bei dieser Höhe einen max. Durchmesser von nur 40 cm und würden zu schwächig wirken. s. dazu auch Bilis 2018, 38 mit Abb. 44.

<sup>54</sup> Der Saal ist mittlerweile stark verändert und hat viel von seinem ursprünglichen Charakter verloren: Die durchgehenden Regalwände wurden sowohl nach Osten als auch nach Westen von einem Durchgang unterbrochen; der Einbau der Klimaanlage hat nicht

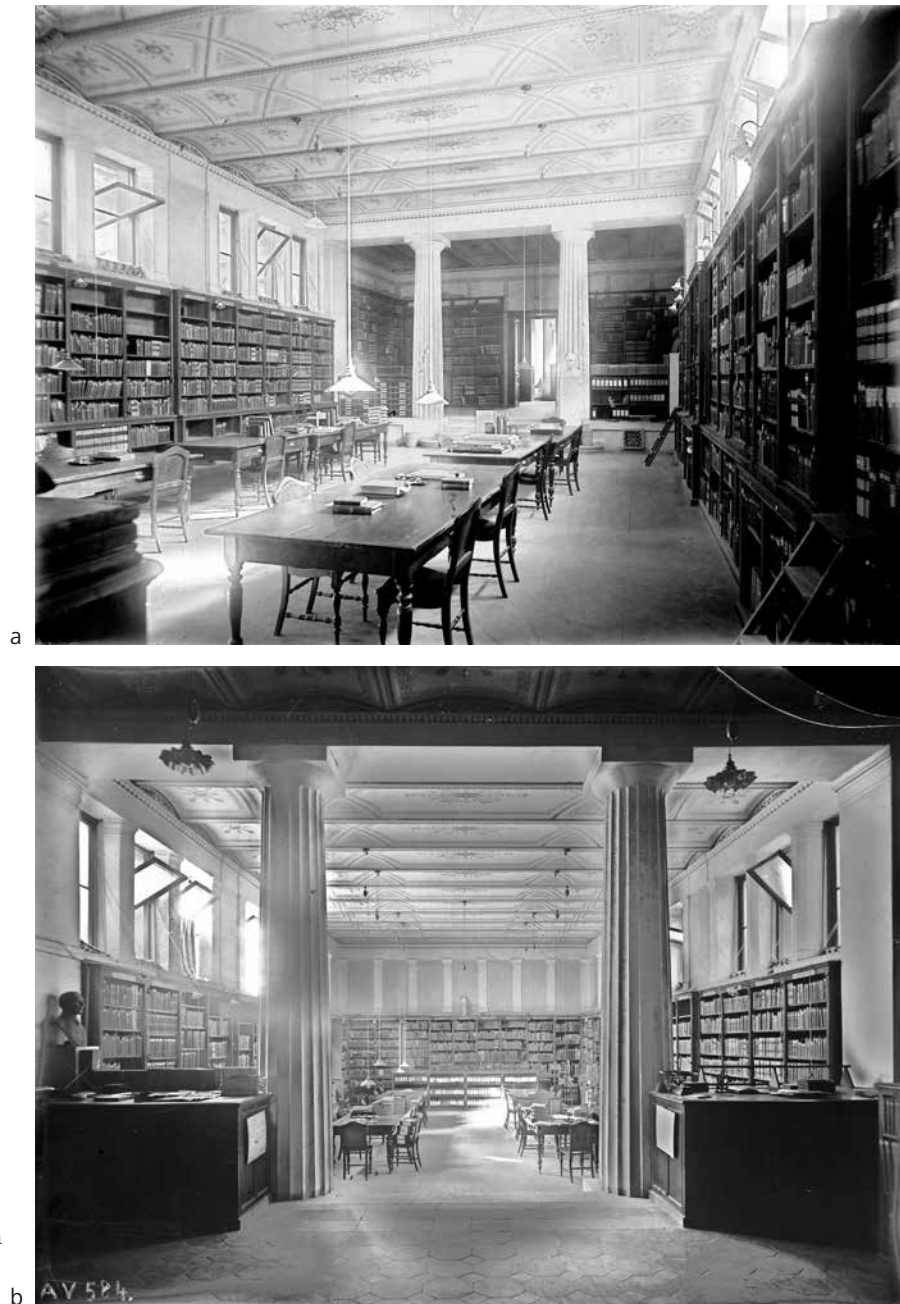


Abb. 7 a. b. Innenansichten der Bibliothek (ursprünglicher Zustand)

b

Nach außen dürfte der Bibliotheksanbau dagegen eher wie ein schwerer Riegel gewirkt haben. Weil das Hochparterre des Kernbaus bereits mehr als drei Meter über Gelände liegt und weil das Grundstück nach Süden abfällt, ist unter der Bibliothek ein Durchgang angeordnet, dem nach Süden Lagerräume folgten. Der Bibliothekssaal hatte so zur Trikoupistraße hin eine Höhe von weit über 8 m und nahm sich neben der Architektur des Kernbaus wuchtig und sperrig aus (*Abb. 8*). Der erwähnte Durchgang dürfte diesen Eindruck eher verschärft haben. Unabhängig davon hatte der Anbau aber auch einen positiven Aspekt:

nur die Unterkante der Fenster überdeckt, sondern auch die natürliche Lichtführung verändert, so dass eine neue künstliche Beleuchtung notwendig wurde; der Einbau einer Empore an der Südwand erleichtert zwar den Zugang zu den Büchern, hat aber die ursprünglich klare Anordnung der Regale völlig verändert.

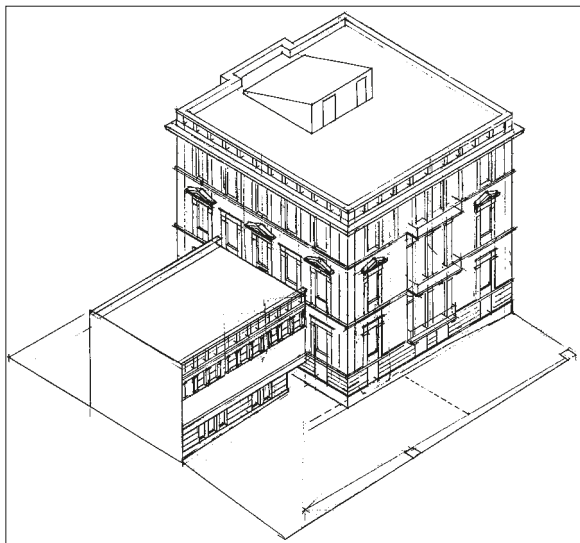


Abb. 8 Schematische Darstellung des Kernbaus mit dem angebauten Bibliothekssaal

Die Flachdecke über der Bibliothek ergab eine großzügige Terrasse für die Wohnung des Ersten Sekretars, die auch heute noch für Sommerveranstaltungen genutzt wird.

Der Bibliothekssaal wurde im Jahre 1900 seiner Nutzung zugeführt, das Anliegen, zusätzlichen Raum für die so dringend benötigten Dienst- und Stipendiatenzimmer zu schaffen, war damit aber nicht gelöst. Dörpfeld arbeitete zunächst an einer Erweiterung des Gebäudes nach Westen – wohl aus dem naheliegenden Gedanken heraus, dass sie am einfachsten im Bereich des bestehenden Treppenhauses zu verwirklichen sei und dass die Bebauung der dortigen Restfläche auch kein Verlust wäre<sup>55</sup>. Er stellte sich einen zweigeschossigen Anbau mit Π-förmigem Grundriss vor, der mit einem Lichthof an das vorhandene Treppenhaus anschließen und fast bis zum Nachbarhaus,

der ehemaligen Residenz von Prokesch v. Osten, reichen sollte<sup>56</sup>. Auf zwei Geschossen wären auf diese Weise je vier Zimmer gewonnen gewesen, die nach Bedarf auch zu Appartements hätten zusammengeschlossen werden können (Abb. 9 a. b). Für die Raumprobleme wäre so eine brauchbare Lösung gefunden gewesen, ob aber der einhöftige Anbau dem Kernbau optisch gutgestanden hätte, muss bezweifelt werden. Letztendlich wurden diese Überlegungen gegenstandslos, da der Grundstückskauf nicht realisiert werden konnte<sup>57</sup>; Dörpfeld musste sich nolens volens einer anderen Lösung zuwenden.

Auf eigenem Grundstück gab es nur noch an der Trikoupistraße eine Auswegmöglichkeit, die natürlich eine ganz andere Konzeption erforderte. Der Entwurf wurde auf eine eingeschossige Erweiterung beschränkt, die die Grundstückslänge voll ausnutzt, aber – um die Belichtung der Bibliothek nicht zu beeinträchtigen<sup>58</sup> – von dieser abgesetzt ist, so dass ein Innenhof entsteht. Die Vorstudien zeigen, dass der Anbau zunächst auf einen 6,5 m breiten Streifen entlang der Straße beschränkt war. Der Anbau sollte den Kernbau an seiner Südostecke in Raumbreite überlappen, das Souterrain sollte durch eine mittig angeordnete Treppe erschlossen werden (Abb. 10 a). In einem nächsten Schritt änderte Dörpfeld diese Erschließung durch eine einläufige Treppe entlang der Innenwand – zunächst bündig und schließlich leicht vor die Außenflucht vorstehend. Im Westen fügte er einen zusätzlichen Querflügel an. Die gefundene Lösung zeigt eine deutliche Verbesserung und muss als gelungen bezeichnet werden (Abb. 10 b).

Alles in allem erbrachte der Erweiterungsbau einen stattlichen Gemeinschaftsraum an der überlappenden Ecke, vier Zimmer, die zu zwei Wohneinheiten zusammengefasst werden konnten, und infolge des Geländeabfalls eine gleich große Anzahl von voll nutzbaren Räumen im Untergeschoss. Der Querflügel im rückwärtigen Teil stellte eine Verbindung her zur Bibliothek und bot geradezu en passant zusätzlichen Stellplatz für Bücherregale. Noch

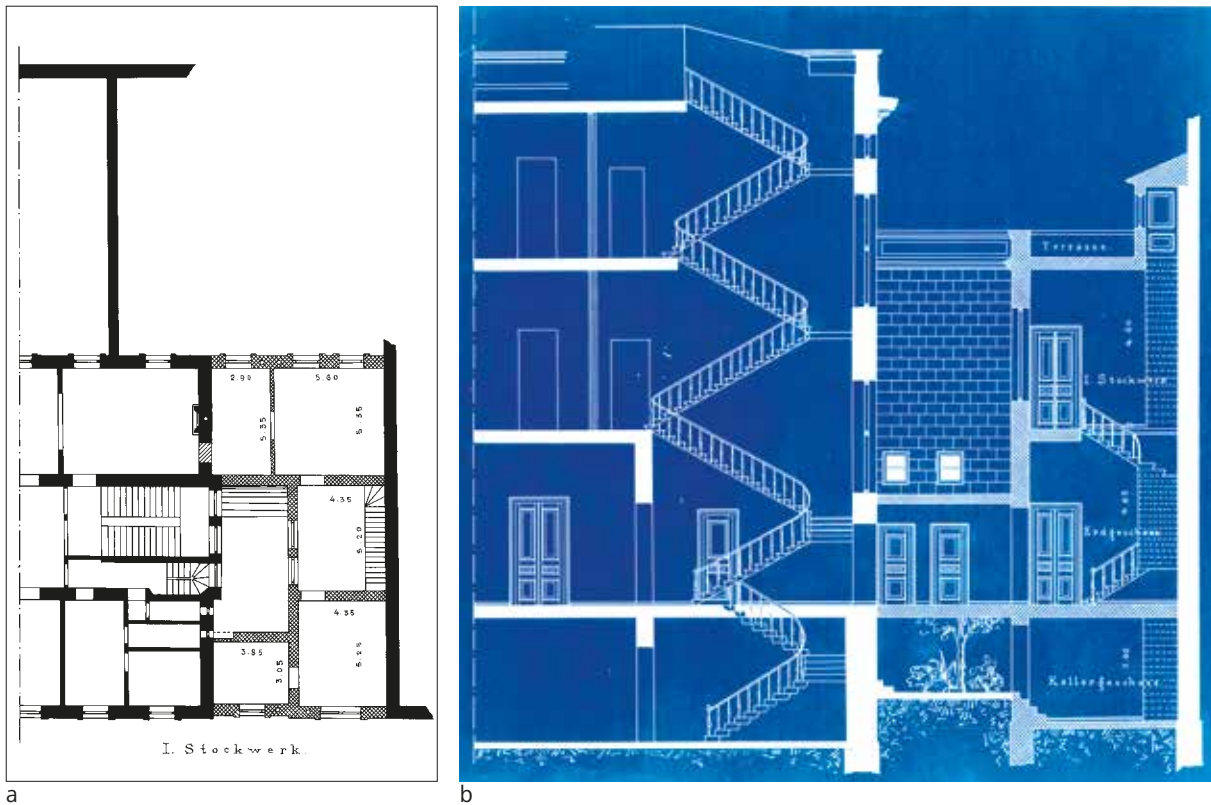
<sup>55</sup> Dörpfeld hat dazu mehrere Lösungen konzipiert. s. dazu Sporn 2018, 14–16 mit Abb. 16. 17.

<sup>56</sup> Zur Residenz von Prokesch v. Osten, dem späteren Odeion von Athen, s. Ορφανουδάκης 1997.

<sup>57</sup> Jantzen 1986, 82.

<sup>58</sup> Plan Nr. B 2848 (DAI Athen), aus dem die diesbezüglichen Überlegungen hervorgehen.





△  
Abb. 9 Der geplante Anbau nach West: a. Grundriss. – b. Aufriss

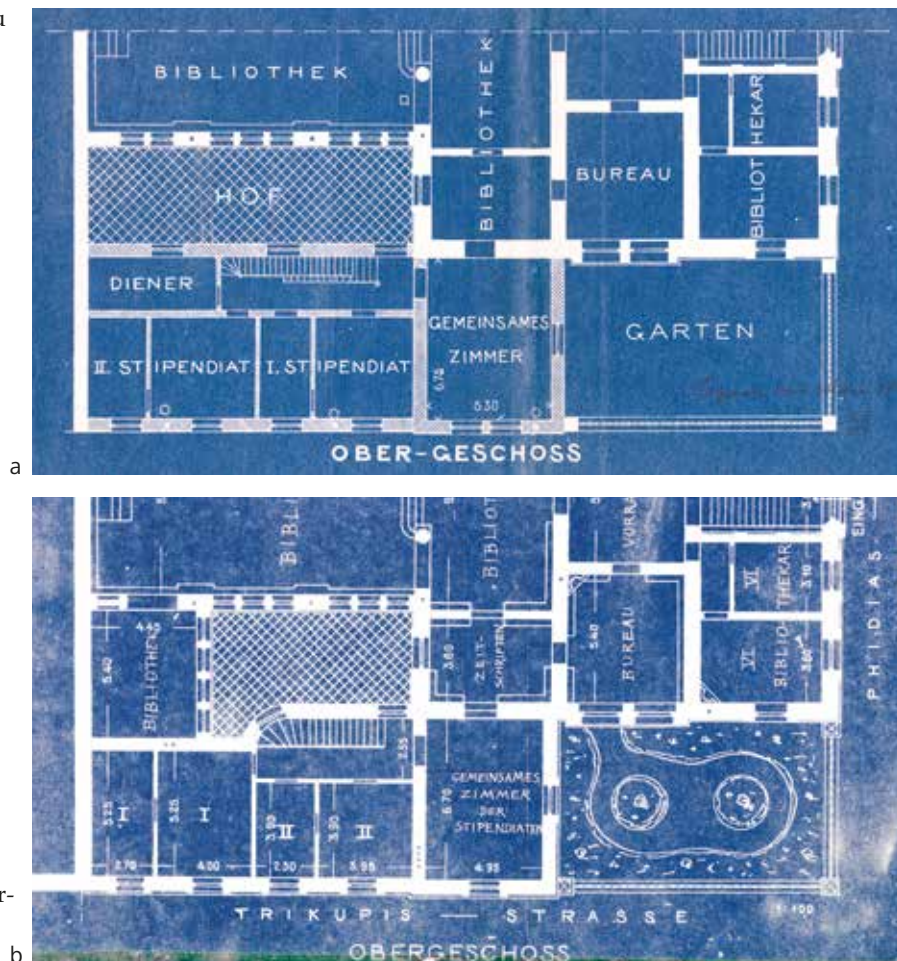


Abb. 10 Stipendiatenflügel an der Triekoupistraße: a. Vorentwurf. – b. verwirklichte Version



Abb. 11 Ansicht des Institutsgebäudes mit Trikoupiflügel von Nordost

wichtiger ist, dass die wuchtige Erscheinung des ursprünglichen Hauptgebäudes entschärft wurde; durch den langgestreckten Anbau, dessen Höhe auf die Oberkante von Hochparterre und Bibliothek abgestimmt war, wurde der gesamte Komplex vorteilhaft erweitert und bereichert. Der sogenannte Trikoupiflügel wurde 1909 erstellt; der ehemalige Garten ist seitdem reduziert auf ein kleines Geviert an der Südostecke des Kernbaus (*Abb. 11*).

Im Zuge dieser Erweiterung wurde auch ein Aufbau auf das Stammgebäude konzipiert. Für Dörpfeld, der als einer der Ersten die Bedeutung der Fotografie für die Archäologie erkannt und seit seinem Amtsantritt dafür gesorgt hatte, dass auf den Ausgrabungen mit diesem neuen Medium dokumentiert wurde, war klar, dass dazu auch ein entsprechendes Labor erforderlich sei. Warum das nicht im Untergeschoss des Anbaus eingerichtet wurde, sondern in einem Aufbau auf der Dachterrasse, ist schwer erklärlich, zumal die Temperaturen im Sommer die Laborarbeit eher erschwert haben dürften. Der schlichte Aufbau wurde um das Treppenhaus herum konzipiert, zwei Räume auf der einen, drei auf der anderen Seite, und beschränkt sich auf diesen Bereich<sup>59</sup>. Die große Dachterrasse wurde damit mehr als halbiert, bot aber immer noch genügend Platz für ein geselliges Zusammensein.

Die akuten Bedürfnisse des Instituts waren damit gestillt, die Erweiterungsmöglichkeiten aber auch vollständig ausgeschöpft, und als nach dem Kriege die archäologische Forschung wieder ihre volle Dynamik entwickelt hatte, zeigte sich schnell, dass die Offerte Schliemanns eben nur eine Kompromisslösung war, die für die Forschungsstätte immer mit Einschränkungen verknüpft sein würde. Vor allem der Vergleich mit den anderen Instituten drängte zu völlig neuen Konzeptionen<sup>60</sup>, bei denen Dörpfeld selbstverständlich eine führende Rolle übernahm – als Organisator und auch als Architekt –, obwohl seine aktive Zeit bereits vorüber war.

Bevor wir dieses Schlusswerk betrachten, müssen wir jedoch wieder zurückblenden. Bereits im Jahre 1882 hat sich Dörpfeld an der Dexameni ein Haus gekauft, offensichtlich

<sup>59</sup> Das Labor wurde nach dem Krieg in das Unterschoss des Trikoupiflügels verlegt, die Räumlichkeiten auf der Dachterrasse wurden zu Gästezimmern umfunktioniert.

<sup>60</sup> Das Französische Institut bestand seit 1842, das Amerikanische seit 1882 und das Britische seit 1886;

alle diese Institute hatten nicht nur ein eigenes weitläufiges Grundstück, sondern auch Gebäude, die für ein Institut ausgelegt waren (vgl. Anm. 27). Jantzen 1986, 82 f.; ebenso Goessler 1951, 86.



als Vorbereitung für die bevorstehende Eheschließung mit Anna Adler. Das Haus stand an abschüssiger Straße, hatte ein Untergeschoss, ein Hochparterre und ein Obergeschoss – für den »Hilfsarbeiter« am Institut eine stattliche Bleibe<sup>61</sup>. 1883 folgte seine feste Anstellung als Architekt, 1886 als 2. und am 3. Juli 1887 als 1. Sekretar des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Athen. Mit der Fertigstellung des Institutsneubaus ein Jahr darauf stand Dörpfeld eine noble Dienstwohnung zu, die er auch umgehend bezog; das Haus an der Dexameni wurde verkauft.

Für Dörpfeld brachte die Beförderung eine merkbare finanzielle Verbesserung<sup>62</sup> und eröffnete ihm auch neue Möglichkeiten. So erwarb er im Jahre 1891 in Kephissia zu Füßen des Penteli einen großen Garten und machte sich an die Planung eines Sommerhauses<sup>63</sup>. Es sollte seine Dienstwohnung im Institut nicht ersetzen und war von Beginn an in bescheidener Größe geplant mit zwei Geschossen und Außenmaßen von rund 10 × 10 m. Die ersten Skizzen dazu lassen erahnen, dass sich Dörpfeld ein Landhaus vorstellte in der Art, wie es Ernst Ziller mit so leichter Hand mehrfach entworfen hatte<sup>64</sup>; das tatsächlich entstandene Haus kann aber schwerlich mit diesen Vorbildern konkurrieren. Dörpfeld wollte offensichtlich mit einem Minimum an Verkehrsflächen auskommen und hat deshalb die Treppe ins Zentrum des Hauses verlegt. Der Gewinn an nutzbarem Raum ist aber teuer erkauft durch gefangene Zimmer und eine äußerst umständliche Erschließung<sup>65</sup>. Der Eingang über Eck, der überdachte Sitzplatz davor und der Balkon darüber geben dem Haus von außen etwas Offenes, Einladendes, das Innere dagegen ist eng, verwinkelt und entbehrt jeglicher Großzügigkeit (*Abb. 12 a. b*).

Bereits fünf Jahre nach dem Einzug entschloss sich Dörpfeld zu einer Erweiterung des Hauses<sup>66</sup>, bei der die Probleme des ursprünglichen Grundrisses in verschärfter Form sichtbar wurden und ihn vor eine fast unlösbare Aufgabe stellten. Mit dem 5 m breiten Anbau sollte ein vom Esszimmer getrennter Salon und ein eigenes Dienstmädchenzimmer geschaffen und vor allem auch die Küche vergrößert werden. Die Erschließung des Anbaus war aber durch das innenliegende Treppenhaus nur mit abgeschnittenen Ecken und einem verwinkelten schmalen Gang zu realisieren (*Abb. 13*). Dörpfeld gewann mit diesem Anbau merklich mehr Platz, der Grundriss seines Hauses verlor dadurch aber jegliche Konsistenz. Ob darin auch der Grund zu sehen ist, dass er das Anwesen bereits 1901 wieder verkauft hat, ist nicht zu entscheiden. In Briefen an den Schwiegervater erwähnt er, dass das Haus nach der Erweiterung nun doch teurer käme und dass vor allem bald größere Reparaturen fällig wären<sup>67</sup> – Andeutungen, die jedenfalls nicht für die Vorzüge des Hauses sprechen<sup>68</sup>.

<sup>61</sup> Brief an Adler vom 16.11.1882 (DAI Berlin); Lebenslauf S. 10 (DAI Athen); Grundrisszeichnungen dieses Hauses, sowie ein Foto und eine Ansichtsskizze im Archiv des DAI Berlin. Goessler 1951, 53: Haus am Südwest-Abhang des Lykabetos unterhalb der städtischen Wasserversorgung (sog. Dexamini); Eckhardt 1988, 300 »das bereits 1882 erworbene Haus«.

<sup>62</sup> Laut Goessler 1951, 64 schrieb Dörpfeld seinem Schwiegervater damals zur Rückzahlung seiner Schulden, dass er »bei seinem größeren Gehalt jetzt die bisherige Wohnheit, alle zwei Jahre nach Deutschland zu reisen, besser aufrecht erhalten könne«.

<sup>63</sup> Seit der Antike galt Kephissia als Sommerfrische für Athen; seit 1886 gab es sogar eine Bahnverbindung mit der Stadt. Dörpfeld 1889: »[...] kaufte von Herrn Lindermayer einen Garten in Kephissia und erbaute im Laufe des Winters darin ein Wohnhaus für den Sommer [...]« Goessler 1951, 93; »das Haus, das nach seinen Plänen und unter seiner Leitung gebaut wurde, konnte bereits Mitte Mai 1892 bezogen werden«.

<sup>64</sup> Im Archiv des DAI Berlin befinden sich mehrere Skizzen aus der Hand von Dörpfeld, die seine ersten Überlegungen zu diesem Sommerhaus widerspiegeln und an die Arbeiten von Ziller erinnern. Zu den Entwürfen Zillers Παπαστάμιος 1973 und Κασμάτη 2010.

<sup>65</sup> So ist der südöstliche Teil des Hauses mit Mädchenzimmer und Kammer zugänglich nur an der Wende der Treppe. s. dazu auch die aufschlussreiche Skizze im Brief an Adler vom 09.10.1891 (DAI Berlin).

<sup>66</sup> Laut Lebenslauf S. 20 (DAI Athen): »Im Winter Anbau am Haus in Kephissia ausgeführt«.

<sup>67</sup> Brief an Adler vom 20.01.1901 (DAI Berlin). Im Lebenslauf S. 23 (DAI Athen): »Im Februar verkaufte ich das Haus in Kephissia.« S. 21 ist vermerkt, dass er das Haus (wohl um Kosten zu sparen) auch vermietet hat. Goessler 1951, 93 »bis er Haus und Garten nach 10 Jahren verkaufte«.

<sup>68</sup> Das Haus steht heute noch an der Ecke Strophylίου und Pezmasoglou und wird als Wohnhaus Dörpfelds auch gewürdigt. s. Καράβια 1988, 97.

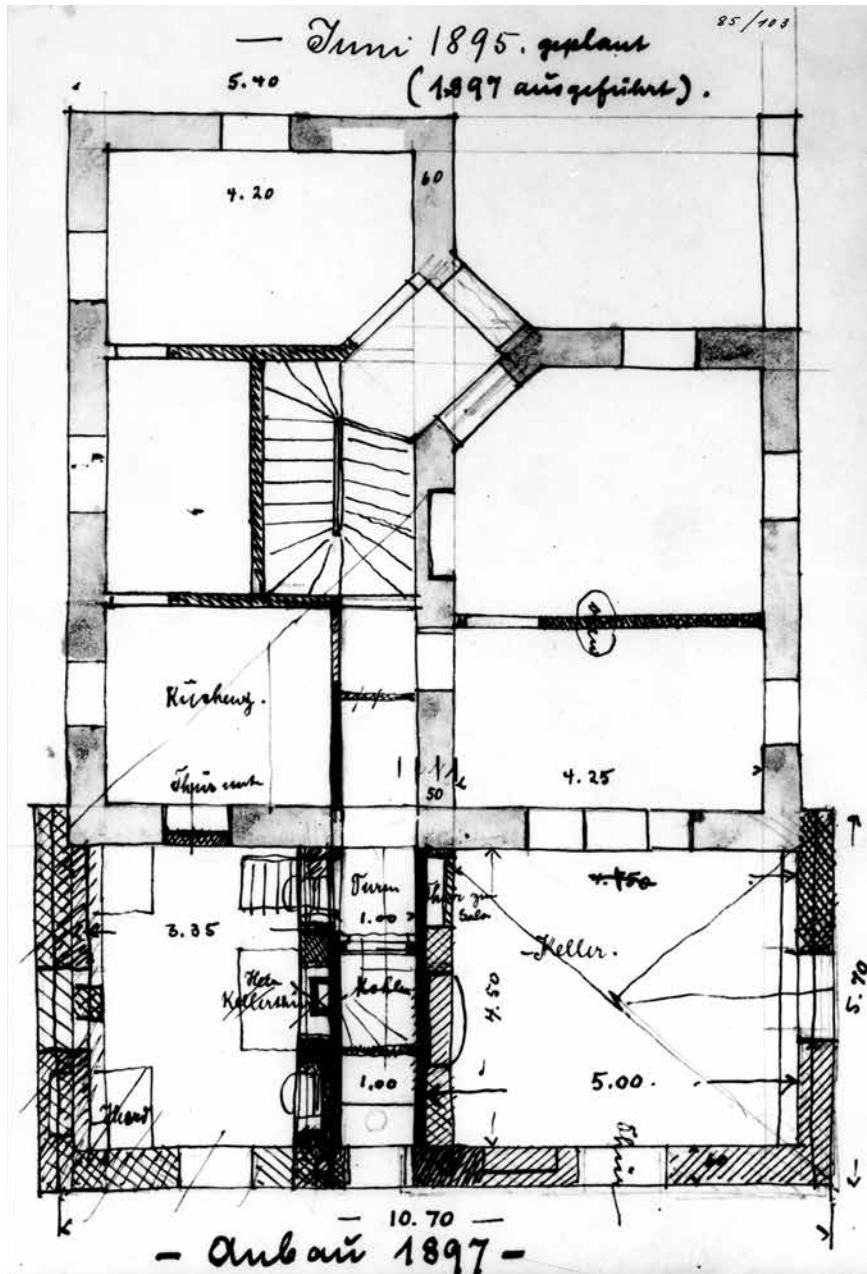


Abb. 12 a Sommerhaus  
in Kephissia, Grundriss



Abb. 12 b Sommerhaus  
in Kephissia, Fotografie

Dörpfeld war damals längst eine führende Größe in der Welt der Altertumsforschung. An fast allen bedeutenden Ausgrabungen in Griechenland war er beteiligt mit eigenen Projekten oder als Berater und Gutachter. Die archäologische Bauforschung war als Disziplin noch nicht etabliert, gewann aber zunehmend an Bedeutung – nicht zuletzt durch seine Aktivitäten. Charakteristisch für Dörpfeld war, dass sich sein Engagement am Grabungsplatz in der Regel nicht auf seine wissenschaftliche Aufgabe beschränkte; er fühlte sich verantwortlich für die Organisation vor Ort und betätigte sich als Architekt. Unser Thema betreffend ist auf drei Bauten hinzuweisen, die nach seinen Plänen entstanden sind. Bereits 1885 zeichnete er einen Entwurf für ein Museum in Eleusis. Der schlichte Einraumbau misst 7 auf 15 m und ist durch große Doppelfenster mit Keilsteinbögen belichtet; vier Mittelstützen tragen das Flachdach (Abb. 14)<sup>69</sup>. In Pergamon wiederum ließ er ein Haus für die Unterbringung der Grabungsmannschaft errichten sowie ein Depot, das auch »der interessierten Öffentlichkeit zugänglich« sein sollte. Beide Bauten zeichnen sich aus durch eine der örtlichen Bautradition verpflichtete Fassadengestaltung und einen klar konzipierten Grundriss, der der jeweiligen Funktion entspricht (Abb. 15). Sowohl das Museum von Eleusis als auch die Bauten von Pergamon stehen inmitten des jeweiligen Ausgrabungsgeländes und sind mit leichten Veränderungen bis heute in Betrieb<sup>70</sup>.

Ein weiterer Bereich in Dörpfelds Schaffen und Wirken war die deutsche Kolonie. Vor allem für die Belange des Deutsch-Griechischen Vereins ›Philadelphia‹ entwickelte er ein unermüdliches Engagement – von 1896 bis 1899 sogar als dessen Vorsitzender<sup>71</sup>. Seine diesbezüglichen Verdienste wurden mehrfach gewürdigt, hier soll sein konkreter Beitrag als Architekt zur Sprache kommen. Ein großes Anliegen des Vereins war die Gründung einer Deutschen Schule, wofür Dörpfeld im Jahre 1895 die Initiative ergriff. Er schrieb Bittbriefe um finanzielle Unterstützung und entwarf selbstverständlich auch die Pläne für einen ersten Bau: »einfach und gediegen und nach den Grundsätzen der Hygiene«<sup>72</sup>. Die Zeichnungen

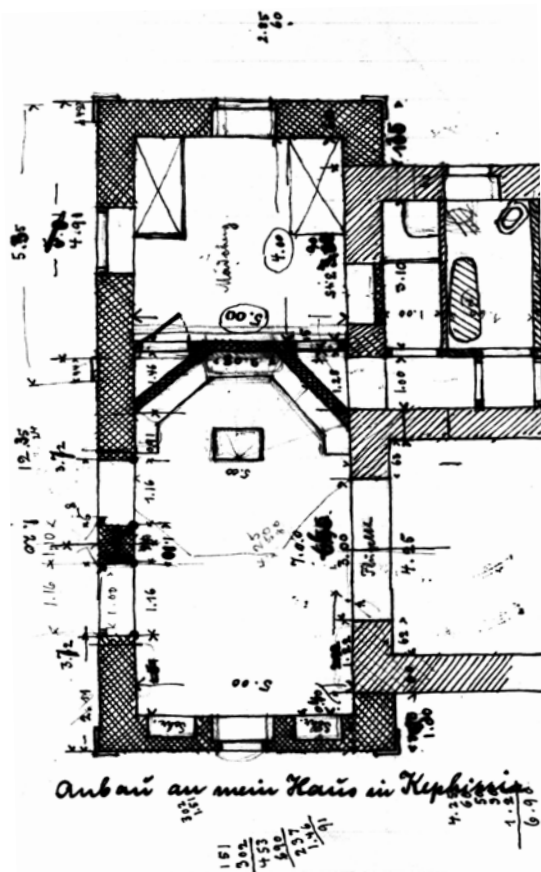


Abb. 13 Erweiterung des Sommerhauses, Grundriss

<sup>69</sup> Πετρόκοκ 1987, 67 Abb. 35.

<sup>70</sup> Das Flachdach des Museums in Eleusis ist heute durch ein Walmdach ersetzt. Das Haus an der unteren Agora von Pergamon wurde später leicht erweitert. Radt 1988, 349 und Radt 1999, 294 Abb. 226 und S. 322. Radt weist darauf hin, dass das Depot der Vorgänger des heutigen Lokalmuseums von Bergama ist.

<sup>71</sup> Die ›Philadelphia‹ wurde 1837 gegründet, um die deutsch-griechischen Beziehungen zu pflegen. Der

Verein ist der älteste seiner Art; er besteht bis heute und unterhält seit mehreren Jahren ein großzügiges Kulturzentrum in Maroussi.

<sup>72</sup> Eckhardt 1988, 301: »Das Schulhaus baute er nach eigenen Plänen«. Barth 1937, 5 f. berichtet von mehreren Stiftungen und erwähnt ebenfalls, dass »der deutsche Kaiser Wilhelm II, sein hoher Gönner, den noch erforderlichen Betrag zum Ankauf eines Grundstücks und Bau des Schulhauses zur Verfügung (stellte)«.



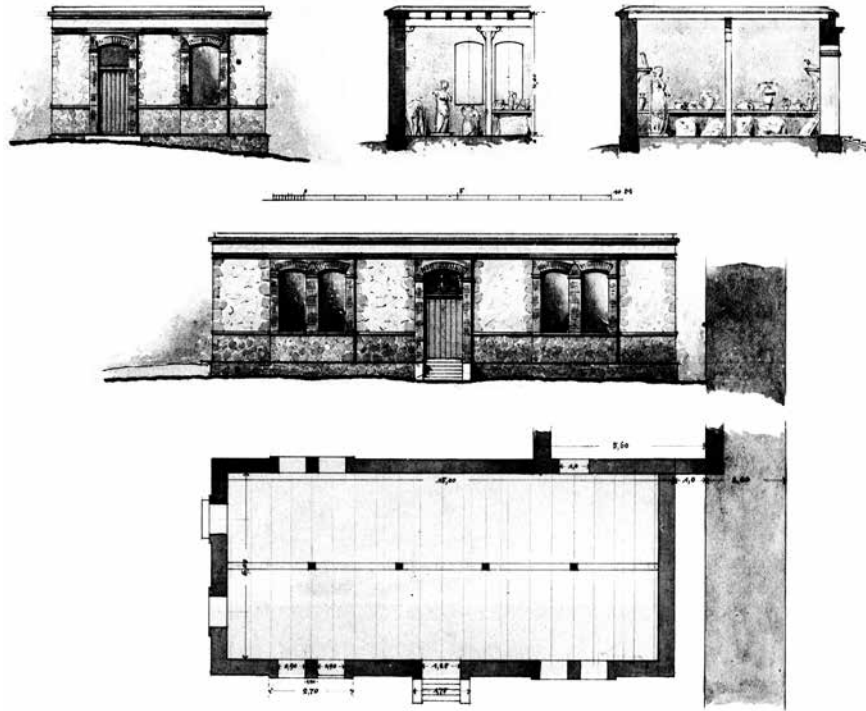
*Museum der Epheiren.*

Abb. 14 Museum von Eleusis

Abb. 15 Grabungshaus von Pergamon



existieren heute anscheinend nicht mehr, jedoch ist das Schulhaus selbst noch vollständig erhalten, wenn auch verändert<sup>73</sup>. Das Gebäude mit einem quadratischen Grundriss hat ein Souterrain und zwei Geschosse. Je drei Fensterachsen beherrschen die Fassaden; die aus Werkstein gearbeiteten Laibungen, Gesimse und Hauskanten sind die einzigen Schmuckelemente. Lediglich zum Hof hin ist ein Akzent gesetzt mit einem Balkon auf mächtigen Marmorkonsolen<sup>74</sup>, ansonsten aber ist die äußere Erscheinung des Baus an Schlichtheit kaum zu überbieten (*Abb. 16 a*). Ungeachtet dessen war es eine »erhebende Feier, als am 22. März 1898, dem Geburtstag des verehrten Kaisers Wilhelm I, das neue Schulhaus eingeweiht wurde«<sup>75</sup>.

Zehn Jahre später, im Jahre 1908/1909, entstand der erste Erweiterungsbau für den Kindergarten, den ebenfalls Dörpfeld entwarf. Auch dieser Bau steht noch, er ist aber an einer Ecke erweitert und um zwei Geschosse aufgestockt, so dass seine ursprüngliche Gestalt kaum mehr ablesbar ist<sup>76</sup>. Lediglich ein Foto zeigt, wie der Bau ehemals ausgesehen hat (*Abb. 16 b*) – ebenfalls quadratisch, ein Souterrain, ein Hauptgeschoss und darüber eine einheitliche Terrasse mit Attika. Gesims und Dachrand sind dem Trikoupiflügel des Institutsgebäudes nachempfunden, der damals ebenfalls im Entstehen war; die Baluster sind allerdings durch eine gemauerte Brüstung ersetzt. Erwähnenswert sind die nebeneinandergestellten Fenster, die der Fassade eine gewisse Spannung verleihen. Alles in allem hat Dörpfeld mit diesem Gebäude einen redlichen Zweckbau entworfen, geprägt vom neoklassizistischen Formengut und sicher gefälliger als die erste Schule, wie diese jedoch ohne repräsentativen Anspruch.

Ein letztes Mal wurde Dörpfeld im Jahre 1927 von der Schulverwaltung gebeten, an einem beschränkten Architektenwettbewerb teilzunehmen. Den Ansprüchen der mittlerweile hochrenommierten Anstalt entsprechend sollte die Deutsche Schule ein völlig neues Gebäude bekommen. Wie Dörpfeld dieser Aufgabe begegnete, ist nicht mehr auszumachen. Wir wissen nur, dass neben ihm zwei weitere Architekten einen Entwurf vorgelegt haben und dass er der Jury »in selbstloser Weise empfiehlt«, den Entwurf seines Mitkonkurrenten Eglau auszuführen<sup>77</sup>.

Dass dieser Schritt nicht mit einer prinzipiellen Resignation gleichzusetzen ist, geht aus der Tatsache hervor, dass Dörpfeld zwei Jahre später, nun schon 75-jährig, einen Entwurf für den geplanten Neubau des archäologischen Instituts ausarbeitete. Dörpfeld, mittlerweile seit 17 Jahren in Pension, aber unentwegt für die Belange des Instituts aktiv, war es gelungen, für die so dringend notwendige Vergrößerung des Institutsgebäudes ein geeignetes Grundstück ausfindig zu machen. Nicht zuletzt in Anerkennung seiner persönlichen Verdienste war die griechische Regierung bereit, dem Institut zur Feier seines 100-jährigen Bestehens im Jahre 1929 ein 2000 m<sup>2</sup> großes Grundstück an der Regillastraße zu übereignen<sup>78</sup>. Dörpfeld machte

<sup>73</sup> Abgebildet bei Kriekoukis – Bömer 1938, Nr. 33. Der Bau steht am Abhang des Lykabetos an der Ecke Prassa- und Arachovisstraße. Laut Hansen 1971, 21 f. wurde der Bau im Sommer 1941 aufgestockt (Hansen 1971, 48; s. auch die *Abb.* nach S. 40).

<sup>74</sup> Vom Balkon, der inzwischen beseitigt ist, zeugen nur noch die Konsolen; die Türe wurde durch ein normales Fenster ersetzt.

<sup>75</sup> Barth 1937, 9. Laut Lebenslauf S. 31 (DAI Athen) wurde Dörpfeld im Jahre 1912 Ehrenmitglied des Deutschen Schulvereins. Hinzuweisen ist hier auch darauf, dass die neue Deutsche Schule von Athen, erbaut in den 60er Jahren im Stadtteil Maroussi, nach seinem Gründer Dörpfeld-Gymnasium benannt ist.

<sup>76</sup> Hansen 1971, 24 und 30.

<sup>77</sup> Hansen 1971, 31. Die von Eglau entworfene Schule ist heute noch erhalten, allerdings mit einem nach-

träglichen Aufbau auf der Terrasse. Der Bau beherbergt heute das 29. Lykeion Athens.

<sup>78</sup> In seinen Erläuterungen zum Neubau (s. folgende Anm.) schreibt Dörpfeld wörtlich: »Das von mir ausgesuchte und von der griech. Regierung geschenkte Grundstück [...]«, s. auch Jantzen 1986, 83; laut Lebenslauf S. 44 (DAI Athen) gab es bereits im Februar 1926 »Verhandlungen mit Ministerium wegen Schenkung eines Bauplatzes für das Institut« und erneut im April 1927. Auch Goessler 1951, 86 vermerkt für Februar 1926 »wegen eines neuen Platzes für das Institut, um es aus der Unruhe und Enge der lauten, staubigen Großstadt herauszubringen«. Im Lebenslauf S. 49 (DAI Athen) steht dann unter 21./25.04.1929: »Grundstück in Athen fürs Institut von der griech. Regierung geschenkt«.



Abb. 16 Deutsche Schule  
Athen:  
a. Das Gebäude von 1898. –  
b. Der Kindergarten von 1909



sich umgehend an die Planung eines Institutsgebäudes, das den gewachsenen Ansprüchen gerecht werden sollte. Ob Dörpfeld je vollständige Pläne dazu erarbeitet hat, ist unbekannt, es existieren jedoch alle Blätter des Vorentwurfs sowie eine ausführliche Baubeschreibung, die eine summarische Beurteilung des Vorhabens erlauben<sup>79</sup>.

Das Gebäude ist mit seiner Breitseite zur Regillastraße angeordnet und als streng symmetrischer Bau mit einem Souterrain und zwei Geschossen darüber konzipiert. Seine Länge war mit 40 m vorgesehen, seine Tiefe mit 20 m. Ein repräsentatives axial angeordnetes Entree führte direkt in die Bibliothek, die zur Rückseite hin um weitere 20 m vor den Hauptbau vorsteht. Die Diensträume waren rechts und links vom Vestibül angeordnet, die Wohnungen für die Angestellten und Direktoren, durch seitliche Treppen erschlossen, im ersten Geschoss. Die Zimmer für Stipendiaten, immerhin 15 an der Zahl, waren im zweiten Geschoss vorgesehen. Vorgesehen waren außerdem ein Innenhof sowie eine große Terrasse über der Bibliothek (*Abb. 17 a*).

Dörpfelds Entwurf ist klar inspiriert vom bestehenden Institutsgebäude, sollte aber weitaus großzügiger werden und allen erdenklichen Bedürfnissen Rechnung tragen. Seiner Beschreibung ist zu entnehmen, dass er sich vor allem Gedanken gemacht hat über die erforderlichen Nutzräume, über Verschränkungen und Verknüpfungen der verschiedenen Zimmer und ihrer jeweiligen Funktion sowie über Repräsentation, Publikumsverkehr und Privatbereich. Insgesamt aber ist den »Erläuterungen« zu entnehmen, dass Dörpfeld ein Forschungsinstitut vorschwebte, das die großen Zeiten der Archäologie nicht nur fortsetzen, sondern erst einläuten sollte: Die Wohnungen der Direktoren sind mit sieben Zimmern vorgesehen; Dörpfeld spricht von »größeren Gesellschaften«, von einem »Tanzsaal« für »größere Festlichkeiten, von einem Speisesaal, der mit einem Aufzug mit der Küche verbunden« ist, von »Lieferanten der Bibliothek und der Küchen« und nicht zuletzt von einem großen »Raum für mehrere Autos«. Erstaunlich bleibt demgegenüber, dass weder Planschränke erwähnt werden noch Laborräume für eine Fotoabteilung.

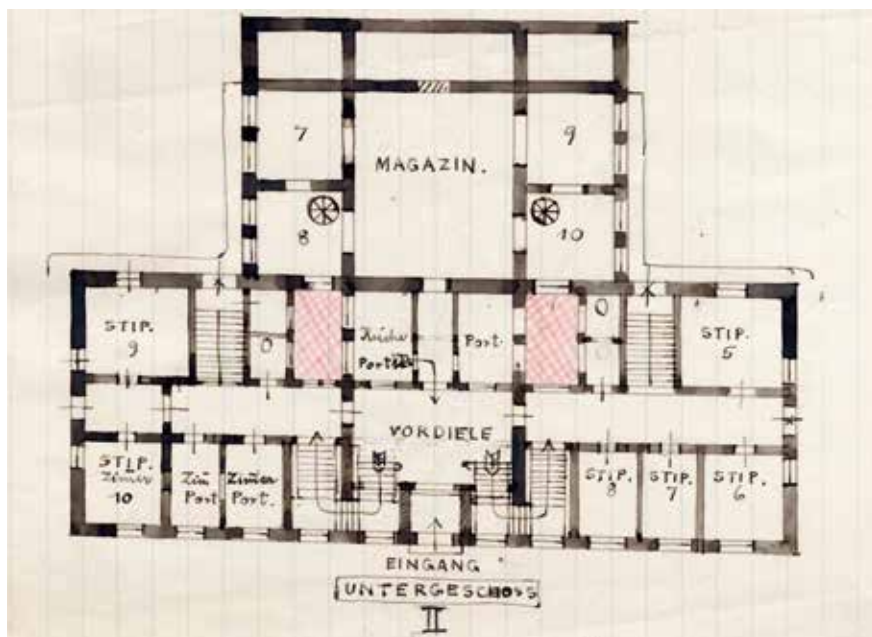
Die Fassade des geplanten Instituts ist durch das Schema des Grundrisses klar gegliedert. Der Mitteltrakt springt leicht aus der Bauflucht hervor und ist betont durch eine anspruchsvolle Loggia, die von zwei ionischen Säulen mit flachem Architrav ohne Fries geprägt ist. Die anschließenden Wände weisen große, aber schlicht gefasste Fenster auf. Der gesamte Komplex ist von einem Flachdach – gerahmt von einer mächtigen Balustrade – gedeckt. Die Gestaltung der Fassade ist geprägt von den klaren Linien der klassizistischen Formen, die dem Bauwerk einen höchst präventösen Charakter verleihen. Hält man sich die beachtliche Größe vor Augen, hätte es nicht nur im Kreis der sonstigen Institutsbauten einen unübersehbaren Anspruch auf eine besondere Rolle ausgestrahlt (*Abb. 17 b*).

Der Entwurf wurde nicht weiterverfolgt. Georg Karo, damaliger Direktor des Instituts, kritisiert in einem persönlichen Brief an Dörpfeld eine Reihe von Einzelheiten, die überarbeitet werden müssten, zwischen den Zeilen ist aber unschwer zu lesen, dass ihn das Konzept als solches nicht überzeugte<sup>80</sup>. Wie Dörpfeld darauf reagiert hat, ist nicht überliefert, Tatsache ist, dass auch der von dem jungen Kollegen Heinz Johannes ausgearbeitete Alternativentwurf nicht zur Ausführung kam<sup>81</sup>. Das Projekt »Institutsneu-

<sup>79</sup> »Erläuterungen zum Entwurf für das neue Archäologische Institut in Athen von Wilhelm Dörpfeld« vom August 1929 im Archiv des DAI Berlin (Kasten 14). Die auf DIN-A4-Blätter gezeichneten Pläne des Komplexes (M 1:200) können schwerlich als endgültig ausgearbeitete Entwürfe verstanden werden. Sie sind eindeutig als Vorentwurf zu verstehen, auch wenn sie z. T. sogar mit Lavierung angelegt sind. s. Bilis 2018, 18.

<sup>80</sup> Brief vom 15.10.1929 (DAI Berlin). Karo moniert u. a. den geplanten Innenhof, die kleinen Oberlichter der Bibliothek und die Entfernung von Direktorenwohnungen zur Bibliothek; er schlägt vor, auf Marmorsäulen, Estraden und Marmortreppen zu verzichten und die Terrasse durch Loggien zu ersetzen.

<sup>81</sup> Vorentwürfe dazu in mehreren Varianten im Archiv des DAI Athen.



a



b

Abb. 17 Der geplante Institutsneubau an der Regillastraße:

a. Grundriss. –

b. Teilansicht der Eingangs-fassade

bau« wurde von den Zeitläuften überholt, an eine Realisierung wird heute nicht mehr gedacht<sup>82</sup>.

Mit dieser letzten Großaufgabe – es wäre tatsächlich das größte Bauvorhaben Dörpfelds geworden – schließt sich der Kreis. Dörpfeld hat zwar selbst zehn Jahre später noch auf Leukas ein Sommerhaus für den befreundeten Konsul Diel entworfen<sup>83</sup>, das sich aber ohne Besonderheiten einreicht in die Zahl der Bauten, die er sonst aus beruflichem Engagement oder aus freundschaftlicher Verbundenheit konzipiert hat.

<sup>82</sup> Hinzuweisen ist hier auf die Bemühungen von Ulf Jantzen, der zu Beginn der 1970er Jahre erneut den Gedanken aufgriff, einen Neubau des Instituts in die Wege zu leiten und mich zu Beginn meiner Anstellung im Institut mit der Raumbedarfsplanung beauftragte.

<sup>83</sup> Lebenslauf S. 66 (DAI Athen); das Haus ist heute bis auf die Grundmauern zerstört (Hinweis K. Herrmann).



Wilhelm Dörpfeld hat sich immer als Architekt verstanden, hat sich mit großem Selbstbewusstsein für alle möglichen Bauaufgaben als zuständig erachtet und nicht gescheut, selbst Überlegungen zur Stadtplanung von Berlin zu formulieren<sup>84</sup>. So ist es nur folgerichtig, dass er neben den zahllosen Ehrungen, die ihm zuteilwurden, auch aus dem Kreis der Architekten eine beachtliche Anerkennung erfahren hat. Dörpfeld war korrespondierendes, ordentliches und sogar Ehrenmitglied mehrerer Architektenkammern, er hat zwei Goldmedaillen für seine Verdienste um das Bauwesen in Empfang nehmen dürfen, war Mitglied der Akademie des Bauwesens in Berlin und wurde von der TH – Berlin – Charlottenburg zum Dr. Ing. E. h. ernannt. Gewürdigt wurde aber wohl mehr seine Auseinandersetzung mit der antiken Architektur als seine Entwurfsarbeit.

Dörpfeld war kein Künstler, und er sagte von sich selbst, dass, was nicht zu messen und zu präzisieren sei, insbesondere stilistische und ästhetische Erwägungen, ihn nicht interessiere<sup>85</sup>. Dörpfeld war auch kein herausragender Zeichner. Die wenigen Blätter, die mit Sicherheit aus seiner Hand stammen, zeigen das in aller Deutlichkeit, und die Pläne, die auch als Zeichnung Gefallen erregen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von ihm angefertigt worden<sup>86</sup>. Dörpfeld war der erste Architekt, der sich hauptamtlich der antiken Bauforschung gewidmet hat. Er wurde so zum Wegbereiter einer Disziplin, die nicht nur ihren Platz behaupten konnte, sondern über Jahrzehnte zu einem tragenden Pfeiler der archäologischen Feldforschung geworden war – mittlerweile aber wieder an Bedeutung verliert. Die Prämisse, dass einen Entwurf nur nachvollziehen kann, wer selbst gelernt hat zu entwerfen, hat sich als richtig erwiesen und hat offensichtlich zu großartigen Ergebnissen geführt. Sie impliziert aber ein Dilemma, dem alle Vertreter dieser »nachentwerfenden Zunft«<sup>87</sup> ausgeliefert sind: Die Qualifikation, die man sich im Studium erwirbt, ist nur Voraussetzung, um sich in der Folge, und zwar autodidaktisch, das anzueignen, was von einem archäologischen Bauforscher erwartet wird. Die geweckte Architektenseele lebt dann zwar weiter fort, ist fürderhin aber zu einem verkümmerten Dasein verurteilt. Dörpfeld war erster und prominenter Repräsentant dieses Konflikts.

München

Hermann J. Kienast

<sup>84</sup> Im Lebenslauf S. 150 (DAI Athen) berichtet er, dass er sich veranlasst sah, sich »nebenbei privatim auch mit der besseren Ausgestaltung der Gegend zwischen Museum und der Universität zu beschäftigen« und 1933 wiederum unterbreitet er in einem Brief vom 11.11.1933 (Kopie im Archiv DAI Athen) an seinen Vetter Baurat E. Fürstenau »einen Vorschlag für das Bauproblem der Straßen bei der Reichsbank«.

<sup>85</sup> Gerkan 1940, 428; noch schärfer urteilte nach Eckhardt 1988, 304 L. Curtius: »Seiner rein verstandesmäßigen phantasiearmen (sic!) Natur, die nur auf die zähl- und messbaren Inhalte der Welt gerichtet war, blieb jede Art von Poesie und Kunst fremd.«

<sup>86</sup> vgl. Brief an Adler vom 03.04.1903 (DAI Berlin). Dörpfeld hat für die Reinzeichnung seiner Skizzen und Entwürfe schon früh Mitarbeiter eingesetzt, so W. Wilberg, K. Siebold, P. Soursos und K. Sejk.

<sup>87</sup> Koenigs 1985, 447.

Abbildungsnachweis: *Abb. 1a:* D-DAI-ATH-1990-129. – *Abb. 1b:* D-DAI-ATH-1990-134. – *Abb. 2a:* D-DAI-IST-10137 (Repro nach Fotografie Sébah & Joaillier no. 547, 1893). – *Abb. 2b:* Centralblatt der Bauverwaltung

1889, S. 36. – *Abb. 3a:* Griechische Nationalgalerie – Museum Alexandros Soutzos Ziller 74. – *Abb. 3b:* Griechische Nationalgalerie; Κασιμάτη 2010, 177 *Abb. 3.* – *Abb. 4:* D-DAI-ATH-1990-0118 (Fotograf unbekannt). – *Abb. 5:* D-DAI-ATH-1985-0351 (Reproduktion nach Foto W. Dörpfeld). – *Abb. 6:* DAI Athen Plan Nr. B 2852. – *Abb. 7a. b:* D-DAI-ATH-AV-583 und 584 (E. Kunze). – *Abb. 8:* Th. Bilis. – *Abb. 9a:* DAI Athen Plan Nr. B 2881. – *Abb. 9b:* D-DAI-ATH-Archiv-Z-02882 (W. Dörpfeld). – *Abb. 10a:* D-DAI-ATH-Archiv-IG-00049 (W. Dörpfeld). – *Abb. 10b:* D-DAI-ATH-Archiv-IG-02847 (W. Dörpfeld). – *Abb. 11:* D-DAI-ATH-2018-13636 (H. Birk). – *Abb. 12a:* D-DAI-ATH-1985-0103. – *Abb. 12b:* D-DAI-ATH-1990-0030. – *Abb. 13:* D-DAI-ATH-1985-0106 (Reproduktion nach Plänen des DAI Berlin). – *Abb. 14:* D-DAI-ATH-1990-679 (Repro Archiv der Archäologischen Gesellschaft Athen). – *Abb. 15:* D-DAI-ATH-Pergamon-666 (Fotograf unbekannt). – *Abb. 16a:* Kriekoukis – Bömer 1938, Abb. 33 (Presseabteilung der königlich-griechischen Gesandtschaft, Berlin). – *Abb. 16b:* D-DAI-ATH-1990-0038 (Reproduktion Archiv DAI Berlin). – *Abb. 17a. b:* D-DAI-ATH-Archiv-IG-00303.

## ANHANG

In der vorausgehenden Betrachtung der architektonischen Hinterlassenschaft Wilhelm Dörpfelds wurden nur seine wichtigsten Werke ausführlicher behandelt, die Sommerresidenz in Therapia, das Institutsgebäude mit Bibliothek, sein Sommerhaus in Kephissia und der geplante Institutsneubau an der Regillastraße. Es sind die Bauten, deren Entstehungsgeschichte wir einigermaßen gut kennen, die den Anspruch von Architektur erfüllen und Dörpfelds diesbezügliches Schaffen charakterisieren. Dass dabei dem Gebäude des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen eine Sonderrolle zukommt, liegt nicht nur an den nahezu lückenlos vorhandenen Dokumenten und Plänen; es ist innerhalb der von Dörpfeld entworfenen Bauten architektonisch sicher der bedeutendste und mit den diversen Erweiterungen auch der umfangreichste.

Dem Gesamtwerk Dörpfelds kann man mit dieser Auslese aber kaum gerecht werden. Es sollen deshalb hier in einer Zusammenschau nochmals alle von ihm entworfenen Bauten aufgeführt werden, von denen wir Kenntnis haben. Der Einfachheit halber – aber auch um eine Entwicklung nachzuzeichnen – sind die Entwürfe und Bauvorhaben chronologisch aufgezählt und mit zusätzlichen Hinweisen versehen.

1875	Hammerstein bei Lennep, Wollwäscherei und -färberei für Oheime Keller Keine Pläne, kein Bestand; s. S. 314.	1900	Barmen, Wohnhaus für seine Schwester Anna in der Richard-Strauß-Allee Pläne verschollen; Haus noch bestehend; Zeitungsartikel und Brief von E. und H. Zimmermann vom 26.06.1991 im Archiv DAI Athen
1883/1884	Therapia (heute Tarabya) am Bosphorus, Sommerresidenz des Botschafters Pläne publiziert, Bau noch bestehend; s. S. 315–317.	1900/1902	Pergamon, Grabungshaus Mit einer Erweiterung heute noch stehend; s. S. 329 f.
1883/1885	Olympia, Änderungen an Friedrich Adlers Museumsentwurf Bau noch bestehend; s. Lebenslauf S. 11	1902/1903	Pergamon, Depot/Museum Mit leichten Veränderungen heute noch in Betrieb; s. S. 329 f.
1885	Eleusis, Entwurf für ein Museum Bau noch bestehend, Pläne im Archiv der Archäologischen Gesellschaft von Athen; s. S. 329 f.	1908/1909	Athen, Kindergarten Bau noch bestehend mit verschiedenen Veränderungen; s. S. 331 f.
1885	Athen, Grabstele für Panagiotis Stamatakis Nach Πετρόκος 1987, 211: »nach Plänen von Dörpfeld«	1910	Athen, DAI Stipendiatenflügel an der Trikoupistraße Bau noch bestehend, Pläne im DAI Athen; s. S. 324–326
1887	Athen, Entwurf für ein Theater nach antikem Muster Brief an Adler vom 24.02.1887; Georg Kawerau zeichnet den Plan nach seinem Entwurf.	1915	Berlin Dahlem, Grabmal für seine Schwester Anna Keine Pläne; Lebenslauf S. 33.
1887	Athen, Vorentwurf für DAI Athen Keine Pläne vorhanden; s. S. 318 f.	1925/1926	Maguliana, Haus für den Vorarbeiter von Olympia Angelis Kosmopoulos Unterlagen im Dörpfeld-Archiv DAI Athen
1891/1892	Kephissia, Sommerhaus Bau noch bestehend, Pläne im Archiv DAI Berlin; s. S. 327–329	1929	Athen, Vorentwurf für Neubau des DAI Vorentwürfe und Baubeschreibung im Archiv DAI Berlin; s. S. 331–334
1896/1898	Kephissia, Anbau an Sommerhaus Bau noch bestehend, Pläne im Archiv DAI Berlin; s. S. 328 f.	1936	Leukas, Obelisk als Denkmal für Ithaka und Odysseus heute noch stehend; Lebenslauf S. 60 im Archiv des DAI Athen
1896/1898	Athen, Deutsche Schule und Lehrerwohnung Bau noch bestehend, aber aufgestockt (1941) s. S. 331 f.	1937/1939	Leukas, Sommerhaus für Konsul Diel Lebenslauf S. 66 im Archiv des DAI Athen
1899	Athen, Bibliothek des DAI Bau noch bestehend, verschiedene Veränderungen, Pläne im DAI Athen; s. S. 321–324		

## BIBLIOGRAPHIE

- Bachmann 2002  
M. Bachmann, Tarabya. Geschichte und Entwicklung der historischen Sommerresidenz des deutschen Botschafters am Bosphorus, *IstMitt* 52, 2002, 523–574
- Bachmann 2003  
M. Bachmann, Tarabya (Istanbul 2003)
- Barth 1937  
W. Barth, Geschichte der deutschen Schule in Athen bis zum Ende des Weltkrieges (Athen 1937)
- Bilis 2017  
Th. Bilis, Das Gebäude des DAI und die Stadt Athen, *AtheNea* 2017, 12–15
- Bilis 2018  
Th. Bilis, Das Gebäude im Kontext der Stadtentwicklung, in: Sporn 2018, 22–27
- Μπίρης 1987  
Μ. Μπίρης, Μισός αιώνας Αθηναϊκής αρχιτεκτονικής 1875–1925 (Athen 1987)
- Eckhardt 1988  
U. Eckhardt, Wilhelm Dörpfeld, Rheinische Lebensbilder 11 (Köln 1988) 285–315
- Gerkan 1940  
A. v. Gerkan, Nachruf auf Wilhelm Dörpfeld, *Gnomon* 16, 1940, 426–429
- Goessler 1951  
P. Goessler, Wilhelm Dörpfeld, Ein Leben im Dienst der Antike (Stuttgart 1951)
- Hansen 1971  
J. G. Hansen, Das Dörpfeld-Gymnasium in Athen: Geschichte und Gestalt einer deutschen Auslandsschule (Kiel 1971)
- Hellner 2016  
N. Hellner, Der Kernbau der Athener Abteilung, *AtheNea* 2015/2016
- Hoepfner-Schwandner 1979  
W. Hoepfner – E. L. Schwandner, Berlin und die Antike (Berlin 1979)
- Holborn 1925  
H. Holborn (Hrsg.), Aufzeichnungen und Erinnerungen aus dem Leben des Botschafters Joseph Maria von Radowitz 2 (Stuttgart 1925)
- Jantzen 1986  
U. Jantzen, Einhundert Jahre Athener Institut 1874–1974 (Mainz 1986)
- Καραβία 1988  
Μ. Καραβία, Κηφισιά (Athen 1988)
- Κασιμάτη 2010  
Μ. Κασιμάτη (Hrsg.), Ερνέστος Τσίλλερ Αρχιτέκτων (1837–1923). Ausstellungskatalog Athen (Athen 2010)
- Kennell 2010  
St. A. H. Kennell, »... daß es keinen so gelehrten und tüchtigen Mann gibt als Sie«: The Heinrich Schliemann – Wilhelm Dörpfeld Correspondence, 1879–1890, *AM* 125, 2010, 257–308
- Kienast 2004  
H. J. Kienast, Antike Tradition in der Architektur um 1900 – Der Sonderfall Athen, *Studia Hercynia* VIII, 2004, 110–116
- Kienast 2012  
H. J. Kienast, Das Iliou Melathron. Das Wohnhaus von Heinrich Schliemann in Athen, in: C. Reinsberg – F. Meynersen (Hrsg.), *Jenseits von Pompeji. Faszination und Rezeption* (Darmstadt 2012) 85–88
- Koenigs 1985  
W. Koenigs, Rez. zu B. Wesenberg, Beiträge zur Rekonstruktion griechischer Architektur nach literarischen Quellen, *AM Beih.* 9 (Berlin 1983) *Gomon* 57, 1985, 446–457
- Κόκκου 1977  
Α. Κόκκου, Η μέριμνα για τις Αρχαιότητες στην Ελλάδα και τα πρώτα μουσεία (Athen 1977)
- Κορρές 1976  
Γ. Σ. Κορρές, Αἱ ἐπιγραφαὶ τοῦ Γερμανικοῦ Αρχαιολογικοῦ Ἰνστιτούτου τῶν Αθηνῶν, *Πλάτων* 28, 1976, 252–264
- Kriekoukis – Bömer 1938  
Ch. Kriekoukis – K. Bömer, Unsterbliches Hellas (Berlin 1938)
- Meyer 1958  
E. Meyer, Heinrich Schliemann. Briefwechsel. Aus dem Nachlass in Auswahl 2: Von 1876 bis 1890 (Berlin 1958)
- Ορφανουδάκης 1997  
Δ. Α. Ορφανουδάκης, Η Κατοικία Prokesch von Osten στην Αθήνα και διαδοχικές χρήσεις της (1836–1971) (Piräus 1997)
- Παπαστάμος 1973  
Δ. Παπαστάμος, ΕΡΝΕΣΤΟΣ ΤΣΙΛΛΕΡ Προσπάθεια Μονογραφίας (Athen 1973)
- Πετράκος 1987  
Β. Πετράκος, Η εν Αθηναίς Αρχαιολογική Εταιρεία. Η ιστορία των 150 χρόνων τής 1837–1987 (Athen 1987)
- Φιλιππίδης 1984  
Δ. Φιλιππίδης, Νεοελληνική Αρχιτεκτονική (Athen 1984)
- Radt 1988  
W. Radt, Wilhelm Dörpfeld (1853–1940): Architekt und Historiker, in: W. Radt, Pergamon, Geschichte und Bauten, Funde und Erforschung einer antiken Metropole (Köln 1988) 345–350

Radt 1999

W. Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole (1999 Darmstadt)

Russack 1942

H. H. Russack, Deutsche bauen in Athen (Berlin 1942)

Σκαρπία-Χόιπελ 1974

Ε. Σκαρπία-Χόιπελ, Η μορφολογία του Γερμανικού Κλασικισμού (1789–1848) και η δημιουργική αφομοίωση από την ελληνική αρχιτεκτονική (1833–1897) (Thessaloniki 1974)

Sporn 2018

K. Sporn (Hrsg.) unter Mitarbeit von Themistokles Bilis, Das Deutsche Archäologische Institut Athen. Architektur und Geschichte (Athen 2018)

Stevens 1927

G. P. Stevens, The Erechtheum (Cambridge 1927)

Θανόπουλος 2007

Ε. Ν. Θανόπουλος, Τα Αθηναϊκά Μνημειακά κτήρια του 19<sup>ου</sup> Αι. και των αρχών του 20<sup>ου</sup> Αι. με διερεύνηση της κατασκευαστικής και στατικής μεθοδολογίας (1834–1919) (Athen 2007)

Τραυλός 1967

Ι. Τραυλός (Hrsg.), Νεοκλασική Αρχιτεκτονική στην Ελλάδα (Athen 1967)

Wegner 1889

A. Wegner, Bau der Sommerresidenz der Kaiserlich deutschen Botschaft in Therapia, Centralblatt der Bauverwaltung 4, 1889, 35–38.